

[titel]

Hohe Erwartungen an Familien – Sorge, nicht bestehen zu können

Entscheidung zwischen Kindern und Beruf als
Lebensziele polarisierend

Schlussbericht zum Beobachter-Familienmonitor,
erstellt durch das Forschungsinstitut gfs.bern

Projektteam:

Claude Longchamp, Politikwissenschaftler

Matthias Bucher, Sozialpsychologe

Silvia Ratelband-Pally, Administratorin

Stephan Tschöpe, Datenanalytiker/Programmierer

Martina Imfeld, Datenanalytikerin

Bern, den 31. März 2008

Copyright by gfs.bern

Vertraulich bis zum Ablauf der **Sperrfrist, 17. April 2008**

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	2
1. DIE EINLEITUNG	3
1.1. DAS MANDAT	3
1.2. DAS FORSCHUNGSPROJEKT	3
1.3. DIE FAMILIENDEFINITION	4
1.4. DIE FRAGESTELLUNG	4
1.5. DAS BEFRAGUNGSDESIGN.....	5
1.6. DIE BERICHTERSTATTUNG	7
1.7. DAS PROJEKTTEAM.....	8
2. DEFINITIONEN UND AUFGABEN DER FAMILIE.....	9
2.1. DIE DEFINITION DER FAMILIE	9
2.2. DIE AUFGABEN DER FAMILIE	12
2.3. DIE ZWISCHENBILANZ	15
3. DER STELLENWERT VON FAMILIEN UND KINDERN ALS LEBENSZIELE.....	17
3.1. DIE BEDEUTUNG UND FUNKTIONEN DER ELTERNCHAFT	17
3.2. DAS „KINDERHABEN“ IN KONKURRENZ ZU ANDEREN LEBENSZIELEN	19
3.3. DIE KINDERLOSEN.....	22
3.3. DIE ZWISCHENBILANZ	23
4. DIE BESCHREIBUNG DER FAMILIEN IN DER SCHWEIZ	24
4.1. DIE ELTERN IN DER SCHWEIZ	24
4.2. DIE GRÜNDE FÜR UND WIDER DAS KINDERHABEN	26
4.3. DIE PATCHWORK-FAMILIEN.....	28
4.4. DIE ZWISCHENBILANZ	31
5. DAS VERHÄLTNISS ZU DEN EIGENEN KINDERN UND DER FAMILIENALLTAG	32
5.1. DIE ELTERN-KIND-BEZIEHUNG	32
5.2. DER ALLTAG IN FAMILIEN MIT KINDERN	34
5.3. DIE SCHWIERIGKEITEN BEI DER KINDERERZIEHUNG	36
5.4. DIE NUTZUNG VON KINDERBETREUUNGSANGEBOTEN	40
5.5. DIE ZWISCHENBILANZ	43
6. DIE SYNTHESE	44
6.1. REKAPITULATION DER FRAGESTELLUNG.....	44
6.2. DIE NEUEN BEFUNDE.....	44
6.3. DIE THESEN.....	45
6.4. DER AUSBLICK.....	47
ANHANG.....	48
DAS GFS.BERN-FORSCHUNGSTEAM.....	48

1. Die Einleitung

1.1. Das Mandat

Der „Beobachter“, vertreten durch Herrn Balz Hosang, Chefredaktor, beauftragte das Forschungsinstitut gfs.bern mit der Konzeption und dem Aufbau des Beobachter-Familienmonitors. Dieser soll ab dem Jahr 2008 periodisch über die Situation der Familien in der schweizerischen Gesellschaft berichten.

Die Untersuchung der Schweizer Familien im Beobachter-Familienmonitor soll aus der Perspektive der Familien selbst respektive der EinwohnerInnen des Landes erfolgen. Der Beobachter-Familienmonitor versteht sich dabei als demoskopisches Informationssystem zur Beobachtung der Einstellungen der Schweizer Wohnbevölkerung zu Familie, Elternschaft und dem Alltag mit Kindern.

Eine erste Bestandesaufnahme hierzu zeigte uns: Es gibt recht viele demographische Daten über Familien, ihre Strukturen und Vorkommen von Elternschaft im Lebenslauf. Teilweise können sie auch über die Zeit verglichen werden. Indessen sind schon einfache Fragen, wie beispielsweise die Zahl der Menschen in der Schweiz, die eigene Nachfahren zeugen, nicht frei vorhanden. Deshalb braucht es den Familienmonitor, wie er dem „Beobachter“ seit einiger Zeit vorschwebte.

1.2. Das Forschungsprojekt

Das Forschungsprojekt wurde im Jahre 2007 initiiert. Es durchlief mehrere Vorbereitungsphasen:

- In einem ersten Schritt wurde das Erkenntnisinteresse des „Beobachters“ ermittelt.
- In einem zweiten Schritt formulierte das Forschungsinstitut gfs.bern ein mögliches Vorgehen für die Beantwortung der sich abzeichnenden Forschungsfragen.
- In einem dritten Schritt wurde die Literatur hinsichtlich der Themenstellung summarisch gesichtet.
- In einem vierten Schritt entwickelten wir eine präzisierte Fragestellung, die in einem Werkstattgespräch mit dem „Beobachter“ diskutiert und nochmals zugespitzt wurde.
- In einem fünften Schritt entstand ein für die Bevölkerungsbefragung geeigneter Fragebogen.
- In einem sechsten Schritt wurde die zu befragende Population genauer definiert und spezifische, besonders interessierende Segmente bestimmt.
- In einem siebten Schritt wurde die Befragung durchgeführt.
- In einem achten Schritt wurden die zentralen Ergebnisse einem Redaktionsausschuss des „Beobachters“ vorgestellt. Sie wurden gemeinsam diskutiert, um dann in die Berichterstattung in einem Sonderheft des „Beobachters“ einzufließen.
- Und einem neunten und letzten Schritt wurde der vorliegende Schlussbericht zur erstmaligen Durchführung des Projektes verfasst.

1.3. Die Familiendefinition

Im Verlauf der Projektarbeit stellte sich die Notwendigkeit einer möglichst präzisen Definition von „Familie“ heraus. Wir haben hierzu drei Kriterien eingeführt:

Die Grundgesamtheit, über die Aussagen gemacht werden sollen, ist die Wohnbevölkerung der Schweiz ab 18 Jahren. Also alle in der Schweiz wohnhaften Erwachsenen, unabhängig von ihrer Nationalität.

Als „Personen mit Kindern“ gelten alle Menschen, die zur Grundgesamtheit gehören und eigene Kinder haben, unabhängig von deren Alter.

Von „Personen mit abhängigen Kindern“ sprechen wir dann, wenn es sich um Personen aus der Grundgesamtheit handelt, die mindestens ein Kind haben, welches bei mindestens einem Elternteil wohnt und/oder finanziell von den Eltern abhängig sowie jünger als 30 Jahre ist. Diese auch als „Familieneltern“ definierte Gruppe bildet die eigentliche Kerngruppe für Aussagen über Familien.

1.4. Die Fragestellung

Fünf Fragestellungen haben sich in der Vorbereitungsphase als relevant für den Beobachter-Familienmonitor erwiesen, konkret handelt es sich um die nachstehenden Präzisierungen:

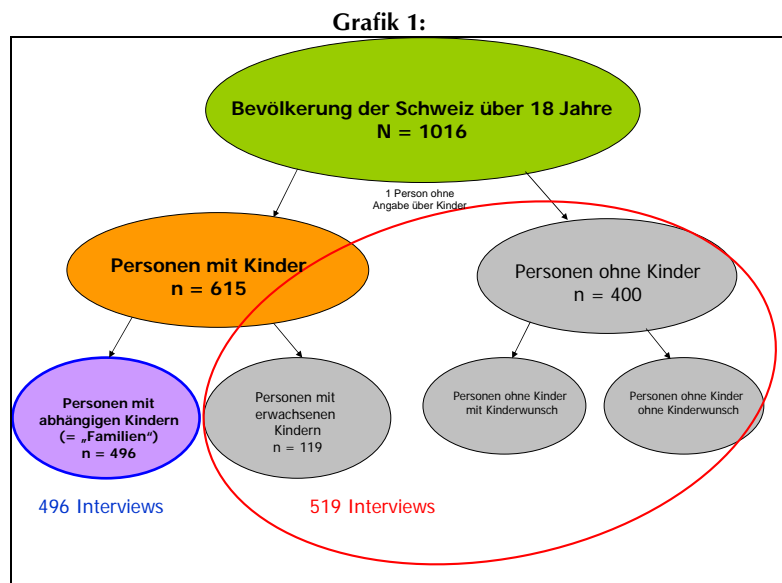
- Wie werden Familien subjektiv aus der Sicht der EinwohnerInnen der Schweiz definiert?
- Welchen Stellenwert haben Familien in den Lebenszielen der EinwohnerInnen der Schweiz?
- Was sind die Gründe für das Kinderhaben und wie sind sie auf die verschiedenen Familienformen verteilt?
- Wie beschreiben die Eltern das Verhältnis zu ihren Kindern in ihrem Lebensalltag?
- Wie unterscheiden sich Personen mit und ohne Kinder in den zentralen Fragen, die hier diskutiert werden sollen?

Damit haben wir auch eine Auswahl getroffen. Fragen zur Familienpolitik im engeren Sinne stehen nicht im Zentrum des Interesses. Dieses ist eher gesellschaftlicher Natur, der Fokus liegt daher mehr auf den sozialen Realitäten in Bezug auf Familien und auf den damit verbundenen Lebenswelten.

Es ist vorgesehen, sich für den Beobachter-Familienmonitor längerfristig auf den Kern dieser Fragestellungen zu stützen, diese aber den Aktualitäten im jeweiligen Befragungsjahr anzupassen.

1.5. Das Befragungsdesign



Grundgesamtheit für die Repräsentativ-Befragung war die Wohnbevölkerung der Schweiz ab 18 Jahren, die einer der drei Hauptlandessprachen mächtig ist. Hieraus wurde in einem ersten Schritt eine repräsentative Grundstichprobe von 750 Frauen und Männern gezogen. Zusätzlich zu dieser Zufallsstichprobe wurde mittels eines spezifischen Screenings in einem zweiten Schritt rund 250 weitere Personen rekrutiert und befragt, die mindestens ein Kind haben, welches hauptsächlich im Elternhaushalt lebt und/oder finanziell von den Eltern abhängig sowie nicht älter als 30 Jahre alt ist und somit das hier verwendete Kriterium der „Familie“ erfüllen.



Dank dieses zweistufigen Verfahrens verfügen wir einerseits über eine Zufallsstichprobe, die Aussagen über die Verhältnisse und Werte in der Schweizer Bevölkerung zulässt, andererseits verfügen wir so über eine genügend grosse Stichprobe von 496 Personen aus Familienhaushalten, welche relativ zuverlässige familienspezifische Aussagen auch über sozioökonomische und soziodemographische Untergruppen zulässt. Es wurden jeweils gleich viele Männer wie Frauen befragt.

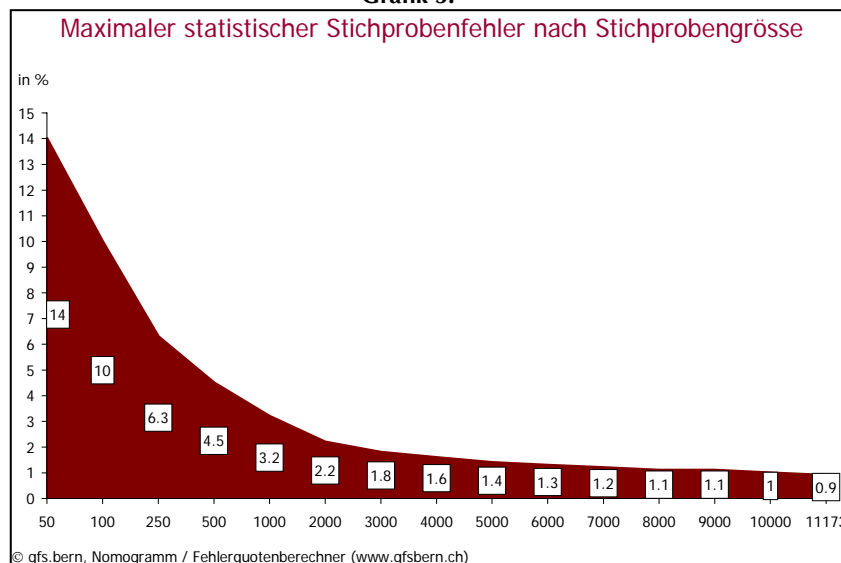
Die eigentlichen Befragungen wurden durch den gfs-Befragungsdienst durchgeführt. Die Datenerhebung fand als mündliche Face-to-Face-Interviews in zufällig ausgewählten, aber in der Stichprobe sprachregional proportional geschichteten Gemeinden der Schweiz statt. Befragt wurden insgesamt 1016 Personen. Die Befragung wurde vom 7. bis 26. Januar 2008 durchgeführt. Die weiteren technischen Angaben der Erhebung sind der nachstehenden Übersicht zu entnehmen.

Grafik 2:

			
Datenbasis			
Grundgesamtheit:	EinwohnerInnen der Schweiz ab 18 Jahren		
Erhebungsart:	FTF (Face-to-Face Interviews)		
Stichprobenbildung:	Zufallsauswahl Orte, Quotenauswahl Personen		
Befragungszeitraum:	7. bis 26. Januar 2008 (Mittlerer Befragungstag: 15. Januar 2008)		
Stichprobengrösse:	1016		
Stichprobenfehler:	+/- 3.1 Prozent bei 50/50 und 95%iger Sicherheit		

Wie alle Repräsentativ-Befragungen stellt auch die dem Familienmonitor zugrunde liegende eine Auswahl aus der Grundgesamtheit dar. Diese Auswahl ist mit einem statistischen Stichprobenfehler behaftet. Dessen Grössenordnung ergibt sich zum einen aus dem Auswahlverfahren und zum anderen aus der gewählten Stichprobengrösse.

Grafik 3:



Bei 1000 Befragten beträgt der Stichprobenfehler etwas vereinfacht ausgedrückt ± 3 Prozentpunkte. Das heisst, ein Wert, der mit 50 Prozent angegeben wird, liegt zwischen 47 und 53 Prozent.

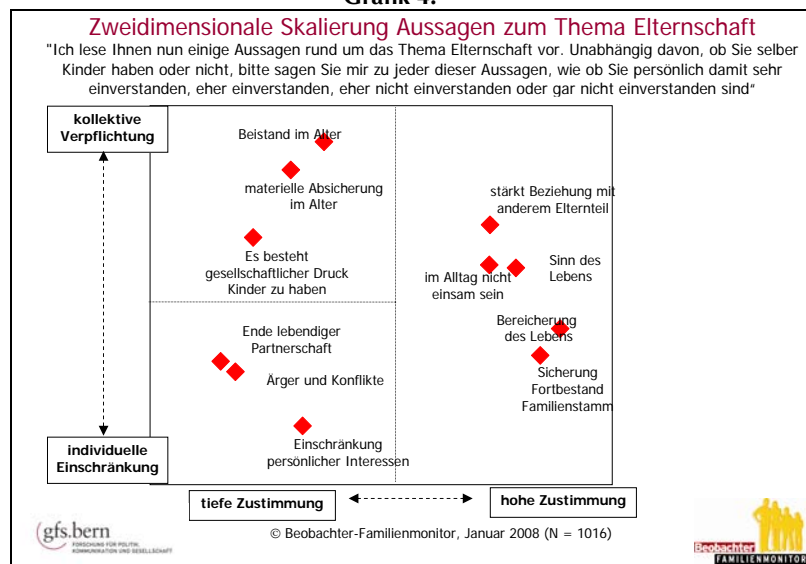
Präzise genommen wäre diese Annahme nur bei einer reinen Zufallsauswahl der Befragten erlaubt. Bei Face-to-Face-Befragungen ist dies mit einem vernünftigen Arbeitsaufwand jedoch nicht zu leisten. Dennoch verwenden wir hier als Annäherung die in den Sozialwissenschaften gebräuchliche Einschränkung. Sie gilt zudem nicht absolut, sondern nur mit 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit. Das heisst, dass 19 von 20 Aussagen, die wir machen, innerhalb der benannten Fehlerquoten liegen müssen. Dabei gilt, dass die Wahrscheinlichkeit geringerer Abweichungen grösser ist als angegebene. Der besseren

Verständlichkeit halber kommunizieren wir deshalb in der Regel nur den erhobenen Wert ohne jedes Mal die durch den Stichprobenfehler bedingten Relativierungen.

1.6. Die Berichterstattung

In der Folge berichten wir visuell, verbal und statistisch über die Befragungsergebnisse. Das Datenmaterial wurde dabei entlang der genannten zentralen Fragestellung geordnet. Es wird in der Regel in drei Stufen verarbeitet: Zuerst wird es deskriptiv dargelegt, das heisst, wir beschreiben Häufigkeiten. Danach analysieren wir die relevanten Zusammenhänge zwischen den Häufigkeiten und den interessierenden Merkmalsgruppen (Geschlecht, Zivilstand, Kinder ja/nein, Anzahl Kinder, Sprachregion, Altersgruppe, Haushaltseinkommen, Bildungsniveau, Siedlungsart, Konfession, Erwerbstätigkeit). Auf eine Auswertung der Nationalität musste allerdings verzichtet werden, da für eine zuverlässige Analyse zu wenige Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft in die Stichprobe eingingen. Wo die erwähnten Merkmalsgruppen nicht berichtet werden, fanden sich keine statistisch bedeutsamen Zusammenhänge. Wir stellen meist nur auf statistisch signifikante Zusammenhänge ab; weichen wir ausnahmsweise davon ab, erwähnen wir das speziell. Schliesslich stellen wir auch Zusammenhänge zwischen einer Vielzahl von Variablen der Befragung her. Das tun wir mit der Absicht, komplexere Sachverhalte wie Beziehungen untereinander oder Kausalketten zwischen Variablen zu ermitteln. Am häufigsten verwenden wir dabei die mehrdimensionale Skalierung, die Verwandtschaften zwischen Variablen grafisch darstellt.

Grafik 4:



Beispielhafte Darstellung einer zweidimensionalen Skalierung von Variablen.

Lesehilfe: Eine zweidimensionale Skalierung liest sich vereinfacht ausgedrückt wie eine Landkarte, das heisst Variablen, die nahe beieinander erscheinen, werden von den gleichen Menschen vergleichbar beantwortet, während das bei Variablen, die weit auseinander abgebildet sind, gerade nicht der Fall ist.

Wo die Fragen offen gestellt wurden, das heisst, wo die Befragten frei und ohne Rücksicht auf vorgegebene Kategorien antworten konnten, werden keine exakten Nennhäufigkeiten berichtet. Die nachträgliche Codierung der Antworten in Kategorien erlaubt zwar die

Aufstellung einer Rangreihe der häufigsten Nennungen, jedoch ist diese nicht so exakt vorzunehmen, wie es genaue Prozentzahlen suggerieren würden.

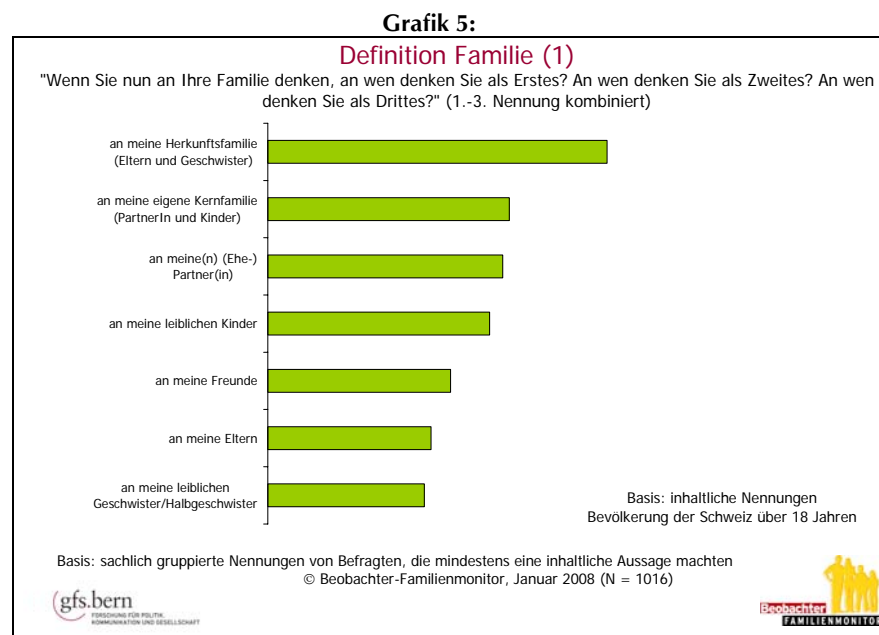
1.7. Das Projektteam

Die Berichterstattung fand durch das Forschungsteam statt. Claude Longchamp leitete die Forschungsarbeiten und verantwortet das Gesamtprodukt. Konzipiert wurde die Untersuchung durch Monia Aebersold, Matthias Bucher führte das Projekt operativ und verfasste im Wesentlichen den Befundeteil im Schlussbericht. Silvia Ratelband-Pally erstellte die grafischen Visualisierungen. Für die statistische Datenanalyse waren Stefan Tschöpe und Martina Imfeld zuständig. Die eigentliche Befragungsarbeit fand unter der Leitung von Georges Ulrich vom gfs-Befragungsdienst statt.

2. Definitionen und Aufgaben der Familie

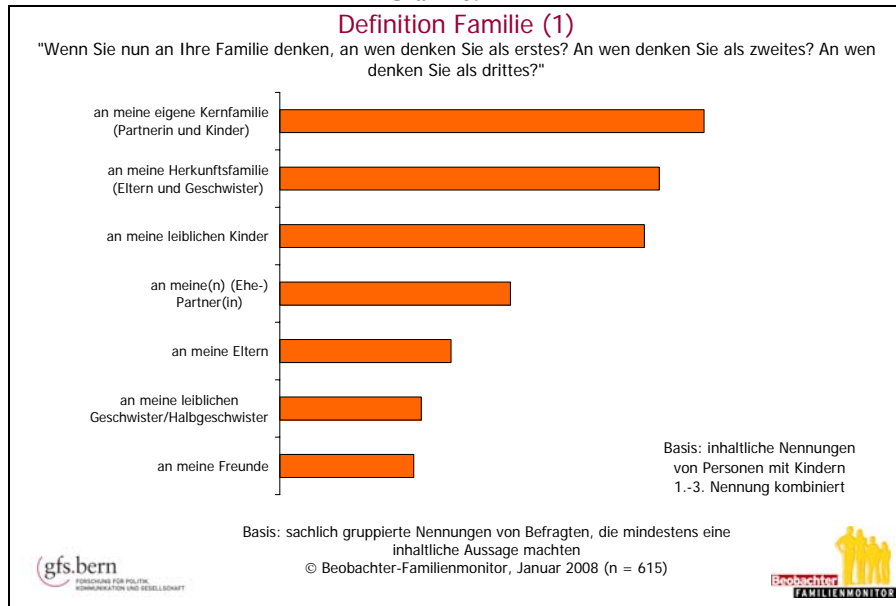
2.1. Die Definition der Familie

Im allgemeinen Verständnis aller Befragten bezeichnet „Familie“ in erster Linie die eigene Herkunftsfamilie, also Eltern und Geschwister der befragten Person. Erst in zweiter Linie werden allfällige eigene Kernfamilien, Lebenspartner oder Kinder mit dem Begriff Familie verbunden. Dies hängt nicht überraschend mit dem Umstand zusammen, dass viele zwar wohl eine Herkunftsfamilie, nicht aber Lebenspartner oder Kinder haben.



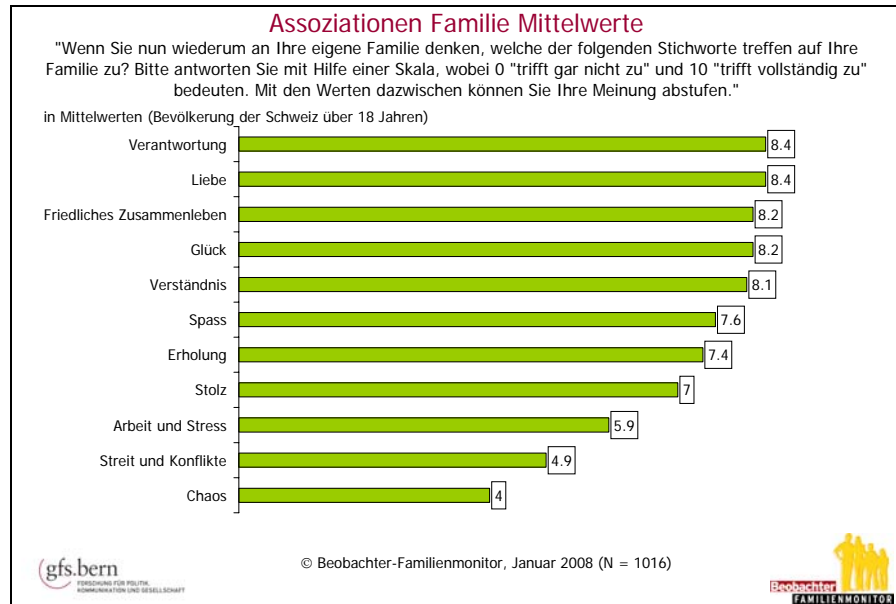
Betrachtet man nur jene Befragten, die angeben, eigene Kinder zu haben, ändert sich das primäre Verständnis von Familie. In dieser Gruppe bezieht sich „Familie“ zuallererst auf die eigene Kernfamilie und erst dann auf die Herkunftsfamilie. Bemerkenswert ist, dass Freunde auch oft unter den Begriff Familie subsumiert werden, sie rangieren in der Nennungshäufigkeit weit vor der erweiterten Verwandtschaft wie Onkel, Grosseltern, Cousinsen. Clan-Denken scheint somit in der Schweiz nicht sehr verbreitet.

Grafik 6:



Die Familie bedeutet in den Augen der Schweizer Bevölkerung zum einen vor allem Verantwortung füreinander und zum andern das Erleben von Liebe, friedlichem Zusammenleben, Glück und Verständnis. Gut in dieses idyllische Familienbild passt auch, dass Spass und Erholung ebenfalls stark mit der eigenen Familie verknüpft werden. Ferner gehören auch negative Aspekte wie Arbeit und Stress, Streit und Chaos zum Familienleben; diese werden aber klar durch die positiven Assoziationen überstrahlt.

Grafik 7:



Für Frauen gilt dies sogar noch ein bisschen stärker als für Männer: Sie assoziieren die Begriffe Liebe und Glück etwas stärker sowie „Arbeit und Stress“ etwas weniger mit ihren Familien als die Männer. Ähnliches gilt für Personen, die in Partnerschaften leben. Unabhängig davon, ob sie verheiratet sind oder nicht, verbinden sie die positiven Begriffe etwas stärker mit ihrer Familie als Personen ohne LebenspartnerInnen. Auch Personen, die selbst Kinder haben, verfügen über ein etwas harmonischeres Familienbild als Kinderlose, d.h. sie empfinden die Begriffe „Verantwortung“, „Liebe“, „friedliches Zusammenleben“, „Glück“, „Verständnis“ und „Stolz“ für ihre Familien etwas zutreffender als die Kinder-

losen. Zudem assoziieren sie etwas weniger „Streit und Konflikte“ sowie „Chaos“ mit ihrem Familienleben.

Nach Sprachregionen betrachtet, fällt vor allem auf, dass in der französischsprachigen Schweiz „Liebe“ „Glück“, „Spaß“ und „Stolz“ weniger stark mit der eigenen Familie verbunden werden als in der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz. Im Tessin werden dafür eher noch „Streit und Konflikte“ sowie „Chaos“ als zutreffende, die Familie beschreibenden Begriffe verstanden.

Unterschiedliche Familienbilder zwischen den Generationen lassen sich nur zwischen der im Pensionsalter stehenden Generation im Vergleich zu den beiden jüngeren Generationen feststellen und dies auch nur für die negativen Assoziationen. So verbinden die Seniorinnen und Senioren deutlich weniger „Arbeit und Stress“, „Streit und Konflikte“ sowie „Chaos“ mit ihrer Familie als die jüngeren Generationen.

Tabelle 1:

Assoziationen Familie, Mittelwerte nach Merkmalsgruppen (1)																		
„Wenn Sie nun wiederum an Ihre eigene Familie denken, welche der folgenden Stichworte treffen auf Ihre Familie zu? Bitte antworten Sie mit Hilfe einer Skala, wobei 0 „trifft gar nicht zu“ und 10 „trifft vollständig zu“ bedeuten. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstimmen.“																		
in Mittelwerten (Bevölkerung der Schweiz)	Total	Geschlecht		Zivilstand*			Kinder		Anzahl Kinder				Sprachregion			Alter gruppiert		
		m	w	verh.	mit P.	ohne P.	ja	nein	0	1	2	3+	D	F	I	18-39	40-64	65+
Verantwortung	8.4			8.9	8.3	7.9	8.7	7.9	7.9	8.3	8.9	9.1				8.2	8.6	8.3
Liebe	8.4	8.2	8.5	8.9	8.8	7.6	8.6	8.0	8.0	8.1	8.8	9.0	8.5	7.9	8.8	8.4	8.4	8.2
Friedliches Zusammenleben	8.2			8.7	8.6	7.5	8.4	7.9	7.9	8.1	8.7	8.5				8.1	8.3	8.4
Glück	8.2	8.0	8.4	8.7	8.4	7.5	8.4	7.9	7.9	7.8	8.6	8.8	8.5	6.8	8.6	8.1	8.1	8.5
Verständnis	8.1			8.5	8.1	7.6	8.3	7.8	7.8	7.9	8.5	8.6	8.1	8.1	8.4	8.0	8.2	8.2
Spaß	7.6			7.9	8.0	7.1			7.5	7.5	7.9	8.0	7.7	7.2	8.0	7.8	7.5	7.6
Erholung	7.4												7.4	7.6	7.6			
Stolz	7.0			7.5	7.1	6.5	7.3	6.6	6.6	6.6	7.6	7.8	7.4	4.9	7.9			
Arbeit und Stress	5.9	6.2	5.6						6.1	5.7	5.9	5.6	5.8	6.2	6.0	6.1	6.2	4.5
Streit & Konflikte	4.9			4.5	5.3	5.0	4.7	5.2	5.2	4.6	4.5	5.0	4.7	5.1	5.7	5.1	5.0	4.0
Chaos	4.0	4.0	3.9	3.5	4.8	4.1	3.7	4.4	4.4	3.6	3.7	3.7	3.9	3.6	5.5	4.3	4.1	2.8
n (gewichtet)	1016	513	503	439	193	382	623	393	393	236	213	175	743	183	90	373	466	178

Diese Tabelle zeigt die Ausprägung des Mittelwerts für die Assoziationsstärke der vorgegebenen Stichworte mit der eigenen Familie nach Untergruppen. Die grau eingefärbten Felder bezeichnen statistisch nicht signifikante Unterschiede, Unterschiede dürfen hier nicht interpretiert werden.
* Zivilstand: verh. = verheiratet, mit P. = unverheiratet, mit LebenspartnerIn, ohne P. = unverheiratet, ohne LebenspartnerIn
© Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

Betrachtet nach Einkommenskategorien, fällt vor allem auf, dass Personen, deren Haushaltseinkommen weniger als 3'000 CHF/Monat beträgt, „Arbeit und Stress“, „Streit und Konflikte“ sowie „Chaos“ als noch weniger auf ihre Familie zutreffend empfinden als die darüber liegenden Einkommensklassen. Dies hängt wohl damit zusammen, dass diese in Haushalten mit minimalen Einkommen Lebenden auch eher zu den Nichterwerbstätigen gehören. Diese verbinden auch weniger „Arbeit und Stress“, „Streit und Konflikte“ und „Chaos“ mit ihren Familien als die Erwerbstätigen.

Keine klaren Muster lassen sich für die Zusammenhänge vom Familienbild zum Bildungsniveau sowie zur Siedlungsart, d.h. ob jemand in der Stadt, der Agglomeration oder auf dem Land lebt, erkennen. In der Tendenz ist unter den gut Ausgebildeten eine leicht harmonischere Wahrnehmung der Familie auszumachen.

Die Konfession hingegen hat insofern einen Einfluss auf die Wahrnehmung der eigenen Familie, als dass Anhänger einer Konfession, unabhängig ob römisch-katholisch, reformiert oder einer anderen Konfession, etwas stärker die positiven Begriffe mit der Familie assoziieren als Konfessionslose.

Tabelle 2:

Assoziationen Familie, Mittelwerte nach Merkmalsgruppen (2)

„Wenn Sie nun wiederum an Ihre eigene Familie denken, welche der folgenden Stichworte treffen auf Ihre Familie zu? Bitte antworten Sie mit Hilfe einer Skala, wobei 0 „trifft gar nicht zu“ und 10 „trifft vollständig zu“ bedeuten. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstimmen.“

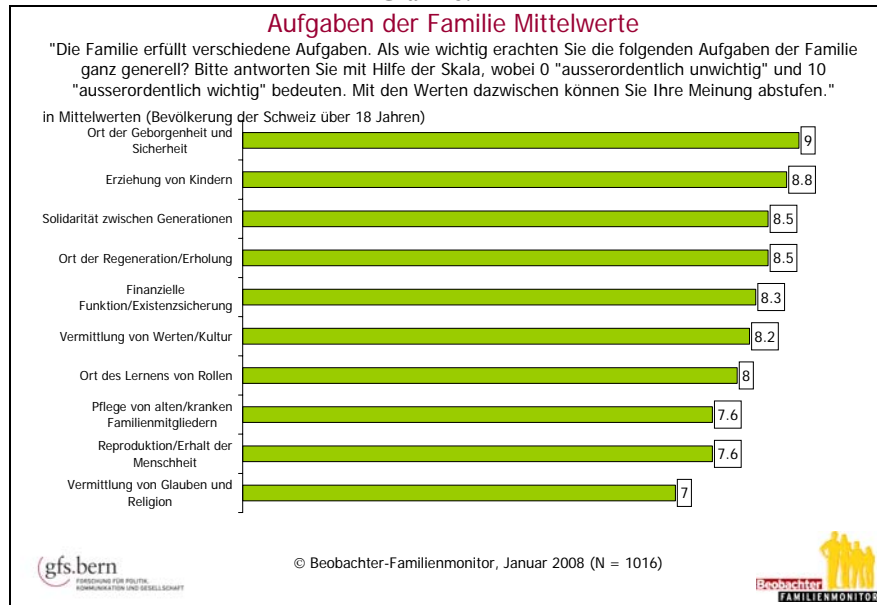
in Mittelwerten (Bevölkerung der Schweiz)	Einkommen (in Tsd. CHF/Monat)					Bildung			Siedlungsart			Konfession				Erwerb	
	-3	3-5	5-7	7-9	9+	tief	mittel	hoch	gross	mittel	Land	kath.	ref.	keine	andere	ja	nein
Verantwortung	8.4	8.0	8.6	8.5	8.5							8.5	8.5	7.5	8.4		
Liebe	8.2	7.8	8.8	8.8	8.5	8.6	8.2	8.6	8.2	8.3	8.6	8.5	8.4	8.1	8.4		
Friedliches Zusammenleben	8.4	7.7	8.4	8.5	8.5	8.1	8.2	8.4								8.2	8.3
Glück	8.2	7.6	8.5	8.5	8.3	8.3	8.1	8.5									
Verständnis																	
Spass	7.5	7.1	7.9	7.9	7.8							7.6	7.8	7.3	7.4	7.6	7.7
Erholung						7.3	7.4	7.5	7.7	7.3	7.4						
Stolz	7.2	6.3	7.1	7.4	7.2				6.7	7.2	7.1	7.2	7.1	6.4	6.6	7.0	7.1
Arbeit und Stress	4.8	5.7	6.1	6.1	6.7	5.4	6.1	5.6	6.0	5.7	5.9	5.5	6.1	6.2	6.3	6.2	5.0
Streit & Konflikte	3.7	5.1	5.3	4.9	4.9				5.2	4.6	4.7	4.5	5.2	5.2	4.8	5.1	4.2
Chaos	2.9	4.2	4.3	4.2	4.0	3.8	4.1	3.7	4.3	3.8	3.8	3.5	4.3	4.5	4.0	4.3	3.2
n (gewichtet)	113	281	254	155	103	170	618	229	321	310	385	430	401	107	75	720	296

Diese Tabelle zeigt die Ausprägung des Mittelwerts für die Assoziationsstärke der vorgegebenen Stichworte mit der eigenen Familie nach Untergruppen. Die grau eingefärbten Felder bezeichnen statistisch nicht signifikante Unterschiede, Unterschiede dürfen hier nicht interpretiert werden.
© Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

2.2. Die Aufgaben der Familie

Der Familie kommen nach Ansicht der Befragten viele wichtige Aufgaben zu. Primär ist dies zum einen die Funktion eines sicheren Hafens, der Sicherheit und Geborgenheit vermittelt, und zum anderen die Erziehung von Kindern.

Grafik 8:



Die Feinanalyse nach soziodemographischen Untergruppen zeigt, dass Frauen allen abgefragten Familienaufgaben etwas mehr Gewicht beimessen als Männer. Gleiches gilt für Verheiratete im Vergleich zu den Unverheirateten, Eltern im Vergleich zu Kinderlosen, Senioren verglichen mit den jüngeren Generationen, den sich zu einer Konfession bekennenden im Vergleich zu den Konfessionslosen sowie den Nichterwerbstätigen im Vergleich zu den Erwerbstätigen.

Tabelle 3:

Aufgaben der Familie, Mittelwerte nach Merkmalsgruppen (1)

„Die Familie erfüllt verschiedene Aufgaben. Als wie wichtig erachten Sie die folgenden Aufgaben der Familie ganz generell? Bitte Antworten Sie mit Hilfe der Skala, wobei 0 „ausserordentlich unwichtig“ und 10 „ausserordentlich wichtig“ bedeuten. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstimmen.“

in Mittelwerten (Bevölkerung der Schweiz)	Total	Geschlecht		Zivilstand*			Kinder		Anzahl Kinder				Sprachregion			Alter gruppiert		
		m	w	verh.	mit P.	ohne P.	ja	nein	0	1	2	3+	D	F	I	18-39	40-64	65+
Geborgenheit und Sicherheit	9.0	8.8	9.1	9.2	8.7	8.8	9.1	8.7	8.7	9.0	9.1	9.3	9.0	8.7	8.8	8.9	8.9	9.3
Erziehung von Kindern	8.8	8.6	9.0	9.2	8.5	8.5	9.1	8.3	8.3	8.6	9.2	9.5				8.6	8.9	9.2
Generations-solidarität	8.5						8.7	8.3					8.5	8.3	9.1			
Regeneration/ Erholung	8.5	8.3	8.6	8.7	8.4	8.2	8.6	8.3	8.3	8.3	8.5	9.0	8.5	8.3	8.7	8.5	8.4	8.4
finanzielle Existenzsicherung	8.3			8.4	8.4	8.1	8.4	8.1	8.1	8.2	8.5	8.7	8.2	8.2	8.9			
Vermittlung Werte/Kultur	8.2			8.5	7.9	8.0	8.4	7.9	7.9	8.0	8.4	8.8	8.1	8.6	8.2	7.9	8.3	8.5
Ort des Lernens von Rollen	8.0			8.3	8.0	7.6	8.1	7.8	7.8	7.7	8.2	8.5	8.0	7.8	8.5			
Pflege von Alten/Kranken	7.6						7.8	7.4	7.4	7.5	7.8	8.3				7.2	7.7	8.4
Reproduktion der Menschheit	7.6			8.0	7.5	7.2	7.9	7.2	7.2	7.4	8.0	8.3	7.8	6.8	8.2	7.4	7.6	8.1
Vermittlung Glaube/Religion	7.0	6.7	7.3	7.4	6.6	6.6	7.2	6.6	6.6	6.8	7.2	7.7	7.0	6.3	8.2	6.7	6.9	7.9
n (gewichtet)	1016	513	503	439	193	382	623	393	393	236	213	175	743	183	90	373	466	178

Diese Tabelle zeigt die Ausprägung des Mittelwerts für die Beurteilung der Wichtigkeit der jeweiligen Familienaufgaben nach Untergruppen. Die grau eingefärbten Felder bezeichnen statistisch nicht signifikante Unterschiede, Unterschiede dürfen hier nicht interpretiert werden.
 * Zivilstand: verh. = verheiratet, mit P. = unverheiratet, mit LebenspartnerIn, ohne P. = unverheiratet, ohne LebenspartnerIn
 © Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

Nur bei wenigen spezifischen Familienaufgaben lassen sich Unterschiede in der Bewertung ihrer Wichtigkeit zwischen den Einkommensklassen und den Bildungsschichten finden. Die grösste Kluft öffnet sich zwischen Personen mit schlechter Bildung und den gut Ausgebildeten in der Frage, ob die Vermittlung von Glaube und Religion eine der Familie zukommende Aufgabe sei. Keinen Einfluss auf die Bewertung der Familienaufgaben hat die Siedlungsstruktur des Wohnortes.

Tabelle 4:

Aufgaben der Familie, Mittelwerte nach Merkmalsgruppen (2)

„Die Familie erfüllt verschiedene Aufgaben. Als wie wichtig erachten Sie die folgenden Aufgaben der Familie ganz generell? Bitte Antworten Sie mit Hilfe der Skala, wobei 0 „ausserordentlich unwichtig“ und 10 „ausserordentlich wichtig“ bedeuten. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstimmen.“

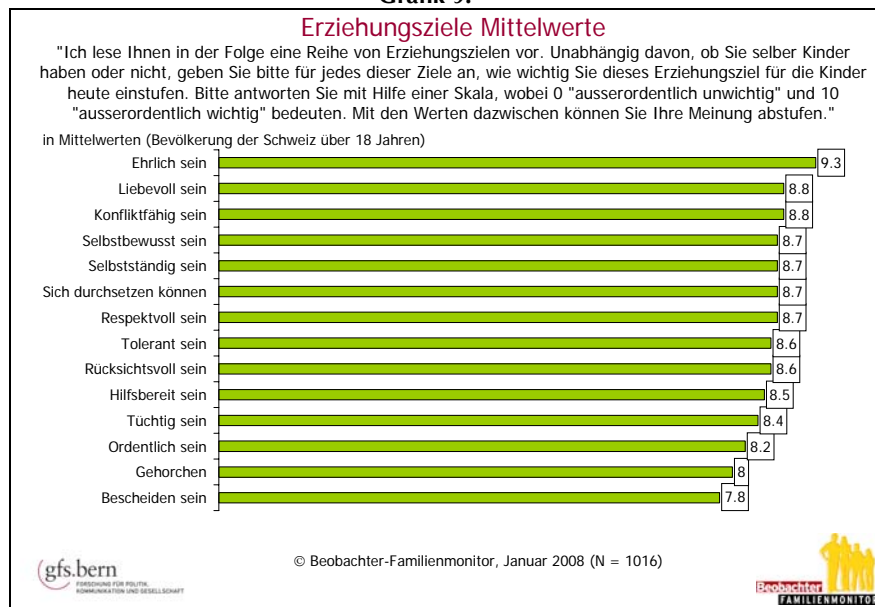
in Mittelwerten (Bevölkerung der Schweiz)	Einkommen (in Tsd. CHF/Monat)					Bildung			Siedlungsart			Konfession				Erwerb	
	-3	3-5	5-7	7-9	9+	tief	mittel	hoch	gross	mittel	Land	kath.	ref.	keine	andere	ja	nein
Geborgenheit und Sicherheit																	
Erziehung von Kindern	9.1	8.5	8.6	9.1	8.8	8.8	8.7	8.9				9.1	8.7	8.1	8.8	8.7	9.1
Generations-solidarität																	
Regeneration/ Erholung												8.5	8.4	8.2	8.4	8.4	8.6
finanzielle Existenzsicherung																	
Vermittlung Werte/Kultur						8.2	8.1	8.4				8.4	8.1	7.9	8.2	8.1	8.4
Ort des Lernens von Rollen																	
Pflege von Alten/Kranken	8.1	7.5	7.9	7.5	7.1							7.7	7.6	7.2	8.0	7.4	8.2
Reproduktion der Menschheit	8.1	7.1	7.9	7.7	7.8	7.9	7.5	7.8				7.8	7.6	6.8	7.8	7.5	7.9
Vermittlung Glaube/Religion	7.7	6.9	7.1	6.8	6.7	7.6	6.8	6.0				7.3	6.8	6.2	7.3	6.8	7.5
n (gewichtet)	113	281	254	155	103	170	618	229	321	310	385	430	401	107	75	720	296

Diese Tabelle zeigt die Ausprägung des Mittelwerts für die Beurteilung der Wichtigkeit der jeweiligen Familienaufgaben nach Untergruppen. Die grau eingefärbten Felder bezeichnen statistisch nicht signifikante Unterschiede, Unterschiede dürfen hier nicht interpretiert werden.
 © Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

Gleich hinter der Funktion eines Ortes der Geborgenheit und Sicherheit kommt der Familie in den Augen der Gesellschaft als zweitwichtigste Aufgabe die Kindererziehung zu. Um

mehr zu erfahren, welche Ziele dabei prioritär verfolgt werden sollten, wurde den Befragten eine Liste von Tugenden vorgelegt, die sie nach Wichtigkeit einstufen sollten. Es zeigte sich, dass das wichtigste Ziel der Kindererziehung nach Ansicht der Gesellschaft die Ausbildung eines ehrlichen Charakters sein soll. Alle anderen abgefragten Tugenden werden aber auch als sehr wichtig betrachtet. Auffällig ist die etwas weniger starke Gewichtung der wohl noch vor 50 Jahren als wichtigste Ziele der Kindererziehung betrachteten Eigenschaften Ordentlichkeit, Gehorsam und Bescheidenheit.

Grafik 9:



Die Rangreihe nach Wichtigkeit der Erziehungsziele weicht dabei in keiner der analysierten Untergruppen von der gesamtgesellschaftlichen Perspektive ab. Es lässt sich allerdings feststellen, dass Frauen die Wichtigkeit der Erziehungsziele grundsätzlich etwas höher einstufen als die Männer. Genauso wie Verheiratete im Vergleich zu Unverheirateten, Eltern im Vergleich zu Kinderlosen und ältere Menschen im Vergleich zu jüngeren Menschen.

Tabelle 5:

Erziehungsziele, Mittelwerte nach Merkmalsgruppen (1)

„Ich lese Ihnen in der Folge eine Reihe von Erziehungsziele vor. Unabhängig davon, ob Sie selber Kinder haben oder nicht, geben Sie bitte für jedes dieser Ziele an, wie wichtig Sie dieses Erziehungsziel für die Kinder heute einstufen. Bitte Antworten Sie mit Hilfe einer Skala, wobei 0 „ausserordentlich unwichtig“ und 10 „ausserordentlich wichtig“ bedeuten. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstufen.“

in Mittelwerten (Bevölkerung der Schweiz)	Total	Geschlecht		Zivilstand*			Kinder		Anzahl Kinder				Sprachregion			Alter gruppiert		
		m	w	verh.	mit P.	ohne P.	ja	nein	0	1	2	3+	D	F	I	18-39	40-64	65+
Ehrlich sein	9.3			9.4	9.1	9.2	9.4	9.0	9.0	9.4	9.4	9.4	9.3	9.2	9.0	9.1	9.3	9.7
Liebevoll sein	8.8	8.6	9.0				8.9	8.6	8.6	8.8	8.8	9.2				8.7	8.8	9.1
Konfliktfähig sein	8.8			8.8	8.5	8.8	8.8	8.6								8.7	8.7	8.9
Selbstbewusst sein	8.7			8.9	8.6	8.5			8.6	8.4	8.9	9.0						
Selbstständig sein	8.7			9.0	8.5	8.5	8.8	8.5	8.5	8.4	9.1	9.1	8.7	8.7	8.6			
Sich durchsetzen	8.7	8.6	8.8	8.9	8.7	8.4			8.6	8.4	8.8	9.1						
Respektvoll sein	8.7	8.5	8.8	8.9	8.5	8.5							8.5	9.2	8.6			
Tolerant sein	8.6			8.9	8.5	8.4	8.7	8.4	8.4	8.6	8.8	8.9						
Rücksichtsvoll sein	8.6	8.4	8.8				8.7	8.4	8.4	8.5	8.8	8.9				8.5	8.6	8.8
Hilfsbereit sein	8.5	8.4	8.7	8.7	8.4	8.4	8.7	8.4	8.4	8.3	8.8	9.0	8.6	8.2	8.6	8.5	8.5	8.8
Tüchtig sein	8.4			8.7	8.2	8.1	8.5	8.2	8.2	8.1	8.6	8.8	8.3	8.7	8.3	8.2	8.4	8.7
Ordentlich sein	8.2			8.4	8.0	8.0										8.1	8.1	8.6
Gehorchen	8.0			8.3	7.9	7.8	8.2	7.7	7.7	7.9	8.4	8.5	8.1	7.4	8.4	7.9	8.0	8.2
Bescheiden sein	7.8								7.6	7.4	7.9	8.3				7.7	7.7	8.0
n (gewichtet)	1016	513	503	439	193	382	623	393	393	236	213	175	743	183	90	373	466	178

Diese Tabelle zeigt die Ausprägung des Mittelwerts für die Beurteilung der Wichtigkeit der jeweiligen Erziehungsziele nach Untergruppen. Die grau eingefärbten Felder bezeichnen statistisch nicht signifikante Unterschiede, Unterschiede dürfen hier nicht interpretiert werden.
* Zivilstand: verh. = verheiratet, mit P. = unverheiratet, mit LebenspartnerIn, ohne P. = unverheiratet, ohne LebenspartnerIn
© Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

Ein wenig wichtiger sind die Erziehungsziele generell auch bei Personen mit einem geringen Haushaltseinkommen im Vergleich zu höheren Einkommen, bei auf dem Land lebenden Personen im Vergleich zu in der Stadt Wohnenden und bei Nichterwerbstätigen im Vergleich zu den Erwerbstätigen. Ein Einfluss der Konfession ist insofern spürbar, als dass sich die zu einer Konfession bekennenden die Wichtigkeit der Erziehungsziele generell leicht höher einschätzen als Konfessionslose.

Tabelle 6:

Erziehungsziele, Mittelwerte nach Merkmalsgruppen (2)																		
„Ich lese Ihnen in der Folge eine Reihe von Erziehungszielen vor. Unabhängig davon, ob Sie selber Kinder haben oder nicht, geben Sie bitte für jedes dieser Ziele an, wie wichtig Sie dieses Erziehungsziel für die Kinder heute einstufen. Bitte Antworten Sie mit Hilfe einer Skala, wobei 0 „ausserordentlich unwichtig“ und 10 „ausserordentlich wichtig“ bedeuten. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstimmen.“																		
in Mittelwerten (Bevölkerung der Schweiz)	Einkommen (in Tsd. CHF/Monat)					Bildung			Siedlungsart			Konfession				Erwerb		
	-3	3-5	5-7	7-9	9+	tief	mittel	hoch	gross	mittel	Land	kath.	ref.	keine	andere	ja	nein	
Ehrlich sein									9.1	9.2	9.4							
Liebevoll sein						9.0	8.8	8.6	8.6	8.7	9.0	8.9	8.6	8.6	8.9	8.7	9.0	
Konfliktfähig sein	8.9	8.7	8.6	8.7	8.6	8.7	8.7	8.9	8.6	8.9	8.8	8.9	8.7	8.5	8.3			
Selbstbewusst sein						8.6	8.6	8.8	8.4	8.7	8.8							
Selbständig sein	9.0	8.4	8.6	8.7	8.8	8.8	8.6	8.8	8.5	8.7	8.9	9.0	8.7	7.8	8.5	8.7	8.8	
Sich durchsetzen						8.9	8.7	8.6	8.5	8.7	8.8	9.0	8.5	8.3	8.7			
Respektvoll sein						8.9	8.6	8.5	8.4	8.7	8.8	9.0	8.4	8.3	8.6	8.5	8.9	
Tolerant sein									8.5	8.6	8.7	8.8	8.5	8.5	8.4	8.5	8.8	
Rücksichtsvoll sein												8.8	8.4	8.1	8.6	8.5	8.8	
Hilfsbereit sein	8.7	8.5	8.5	8.3	8.7				8.3	8.5	8.8	8.8	8.4	8.1	8.5	8.5	8.7	
Tüchtig sein	8.8	8.1	8.2	8.4	8.1	8.6	8.3	8.4				8.7	8.1	7.9	8.4	8.2	8.7	
Ordentlich sein	8.5	8.0	8.1	8.0	7.9	8.5	8.1	8.0				8.8	8.4	8.1	8.5	8.5	8.7	
Gehorchen	8.3	7.9	7.9	8.1	7.9				7.8	8.2	8.1	8.2	7.9	7.6	8.2	7.9	8.3	
Bescheiden sein									7.4	7.9	7.9	8.0	7.5	7.4	8.3	7.6	8.0	
n (gewichtet)	113	281	254	155	103	170	618	229	321	310	385	430	401	107	75	720	296	

Diese Tabelle zeigt die Ausprägung des Mittelwerts für die Beurteilung der Wichtigkeit der jeweiligen Erziehungsziele nach Untergruppen.
Die grau eingefärbten Felder bezeichnen statistisch nicht signifikante Unterschiede, Unterschiede dürfen hier nicht interpretiert werden.
© Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

2.3. Die Zwischenbilanz

- Im allgemeinen Verständnis aller Befragten bezeichnet „Familie“ in erster Linie die eigene Herkunftsfamilie. Erst in zweiter Linie werden allfällige eigene Kernfamilien, Lebenspartner oder Kinder mit dem Begriff Familie verbunden. In dritter Linie kommen die Gleichaltrigen hinzu, seien es Geschwister, Halbgeschwister, aber auch FreundInnen.
- Die spontanen Assoziationen zu Familie sind überwiegend positiv: „In Liebe füreinander Verantwortung“ tragen ist die am weitesten verbreitete. Chaos, Streit und Konflikt kommen ebenfalls vor, aber deutlich weniger häufig.
- Für Frauen gilt dies sogar noch ein bisschen stärker als für Männer: Sie assoziieren die Begriffe Liebe und Glück etwas stärker sowie „Arbeit und Stress“ etwas weniger mit ihren Familien als die Männer. Ähnliches gilt für Personen, die in Paarbeziehungen leben.
- Die Aufgaben der heutigen Familie werden ausgesprochen vielfältig verstanden. Sie reichen vom Ort der Geborgenheit für sich und die Kinder bis hin zu gesellschaftlichen Funktionen wie die Vermittlung von Kultur und Religion, aber auch als Ort des sozialen Lernens. Es gibt keine auffällige Hierarchie der Aufgaben.

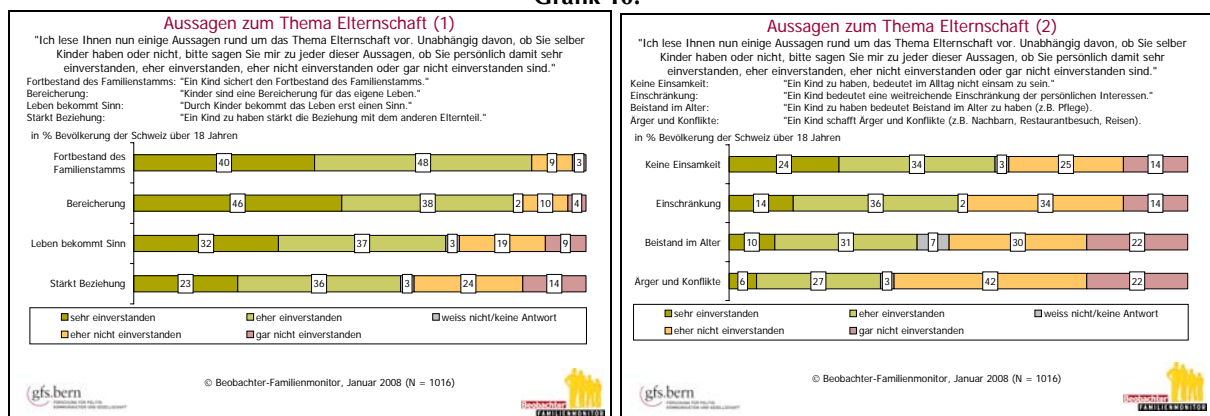
- Bei den Erziehungszielen für Kinder lassen sich zwar typisch traditionelle wie auch moderne Werte ausmachen, die entweder stark an der Anpassung oder an der Selbstentfaltung der Kinder ausgerichtet sind. Doch gibt es in der Kombination meist nur solche Menschen, die ein Sowohl-als-auch vertreten; eine eindeutige Ausrichtung am einen oder anderen Erziehungsmuster kommt nicht sehr häufig vor.

3. Der Stellenwert von Familien und Kindern als Lebensziele

3.1. Die Bedeutung und Funktionen der Elternschaft

Befragt nach möglichen Gründen für und wider das Kinderhaben zeigt sich mit 88 Prozent eine grosse Mehrheit der Schweizer Bevölkerung mit der Aussage einverstanden, dass Kinder den Fortbestand des Familienstamms garantieren. Mit einer hohen Zustimmungsrate von 84 Prozent kaum Widerspruch generiert auch die generelle Aussage, Kinder seien eine Bereicherung des eigenen Lebens. Die in dieselbe Richtung abzielende, aber pointiertere Aussage, durch Kinder bekomme das Leben erst überhaupt einen Sinn, wird zwar mit 69 Prozent auch mehrheitlich unterstützt, fast ein Drittel der Befragten widerspricht aber dieser Ansicht. Eine Mehrheit der Befragten spricht dem Kinderhaben auch instrumentellen Wert zu: So sind 59 Prozent damit einverstanden, dass Kinder die Beziehung zum anderen Elternteil stärkt; 58 Prozent können Kinder auch als Mittel gegen Einsamkeit sehen.

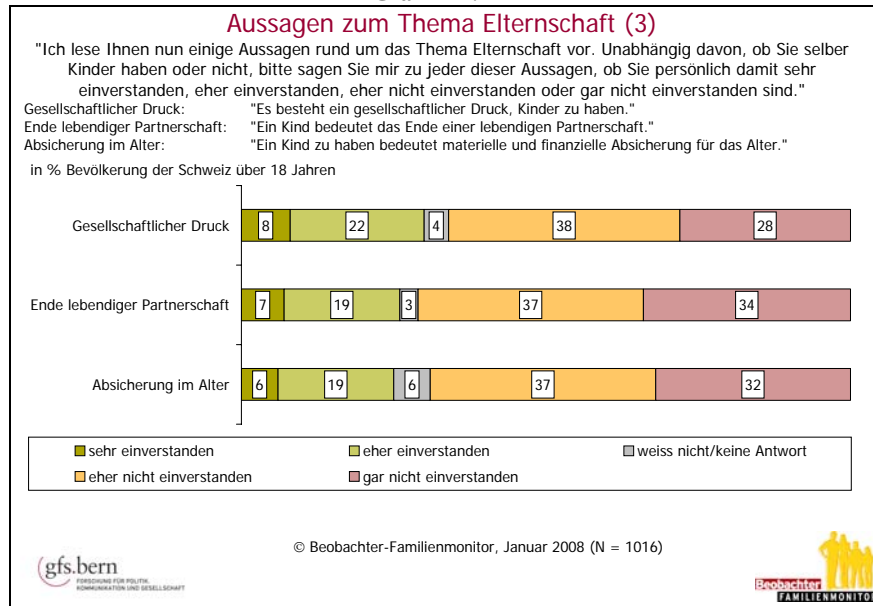
Grafik 10:



Gespalten ist die Einschätzung der Gesellschaft, ob Elternschaft eine weitreichende Einschränkung der persönlichen Interessen bedeutet – die eine Hälfte sieht diesen Aspekt einer Elternschaft, die andere Hälfte verneint ihn. Das früher wohl sehr wichtige Motiv für eine Elternschaft, nämlich Kinder als Vorsorge für das eigene Alter zu betrachten, ist heute nur noch bedingt vorhanden. Zwar sind 41 Prozent der Befragten der Meinung, ein Kind zu haben bedeute generell Beistand im Alter zu haben, auf das rein materielle bezogen stimmen aber lediglich 25 Prozent diesem Motiv zu.

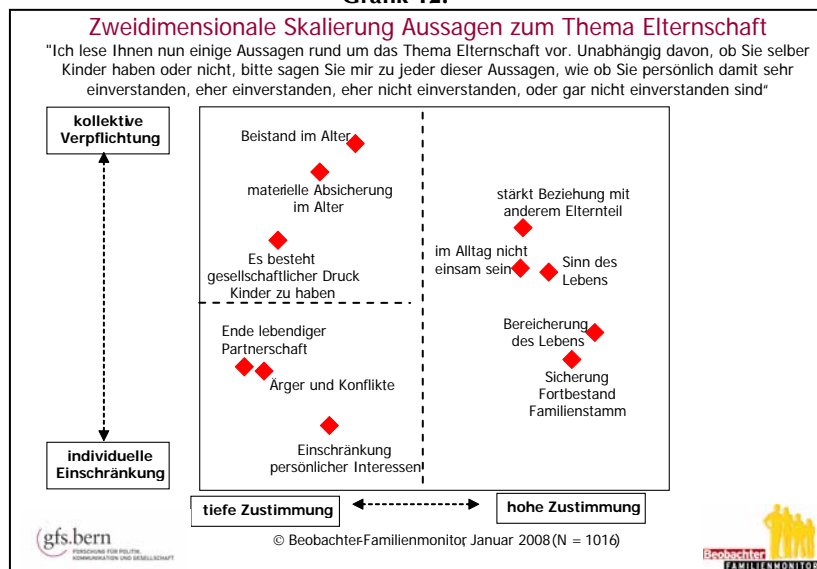
Auf starke Ablehnung stossen die Aussagen, Kinder schafften Ärger und Konflikte sowie seien das Ende einer lebendigen Partnerschaft. Ebenfalls deutlich verneint wird mit einer Ablehnungsrate von 66 Prozent das Bestehen eines gesellschaftlichen Drucks, Kinder zu haben.

Grafik 11:



Die unten dargestellte zweidimensionale Skalierung der Verwandtschaft von Aussagen zur Elternschaft zeigt zunächst eine Wiederholung der oben in Balkenform dargestellten Ergebnisse: Auf der horizontalen Achse abgetragen wird die Zustimmungsdimension, Aussagen mit tiefer Zustimmung kommen eher links zu liegen, Aussagen mit hoher Zustimmung eher rechts. Bei der hohen Zustimmung zeigen sich naturgemäss nur beschränkte Unterschiede untereinander. Dabei bilden die „Sicherung des Fortbestandes des Familienstammes“ und die „Stärkung der Beziehung mit dem anderen Elternteil“ die beschränkten Gegensatzpaare. Wer das eine sagt, muss nicht unbedingt auch das andere mitmeinen. Bei den nur minderheitlich geteilten Aussagen lassen sich dagegen zwei Pole ausmachen: Wir interpretieren sie als „kollektive Verpflichtung“ resp. „individuelle Einschränkung“ durch die Elternschaft. Zur zweiten Gruppe gehört, dass man wegen Kindern seine persönlichen Interessen einschränken muss, was auch mit dem Ende der lebendigen Partnerschaft und/oder vermehrten innerfamiliären Konflikten in Verbindung gebracht wird. Zur kollektiven Verpflichtung gehört selbstredend der Beistand aber auch die materielle Unterstützung im Alter. Beides steht in Verbindung mit dem kollektiven Druck, Kinder haben zu müssen.

Grafik 12:

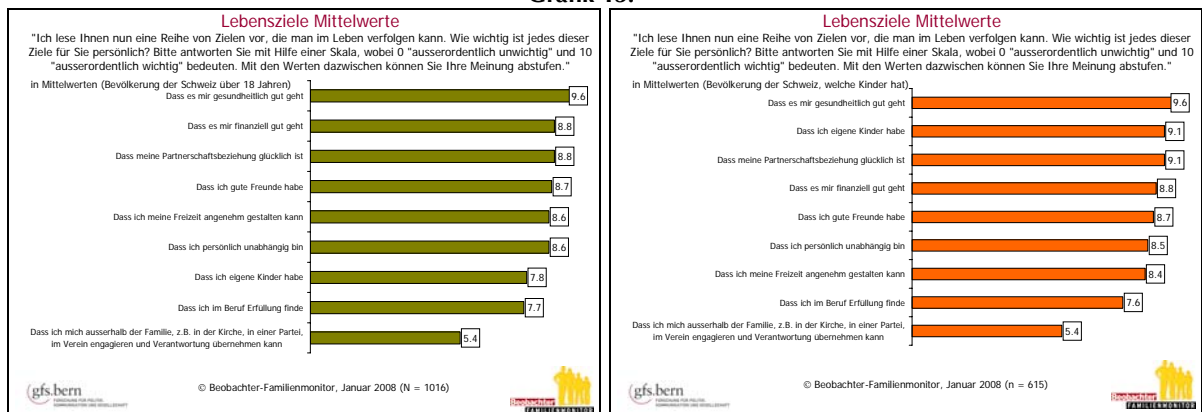


Man kann das auch so deuten: Zum einen gibt es in der Bewertung der vorgelegten Aussagen einen recht breit geteilten Mainstream in den Einstellungen zur Elternschaft, der Elemente der biologische Fortpflanzung und der persönlichen Lebenserfüllung. Auf der anderen Seite gibt es zwei weniger klar mehrheitliche geteilte Sichtweisen der Elternschaft, die typischerweise entweder auf die kollektive Verpflichtung der Individuen ausgerichtet ist oder aber die Problematik der eingeschränkten individuellen Selbstentfaltung in sich trägt.

3.2. Das „Kinderhaben“ in Konkurrenz zu anderen Lebenszielen

Obschon - wie oben gezeigt - zwei Drittel der erwachsenen Schweizer Bevölkerung der Ansicht sind, durch Kinder bekomme das Leben erst einen Sinn, werden gesamtgesellschaftlich betrachtet andere Lebensziele als die Elternschaft mit höherer Priorität verfolgt:

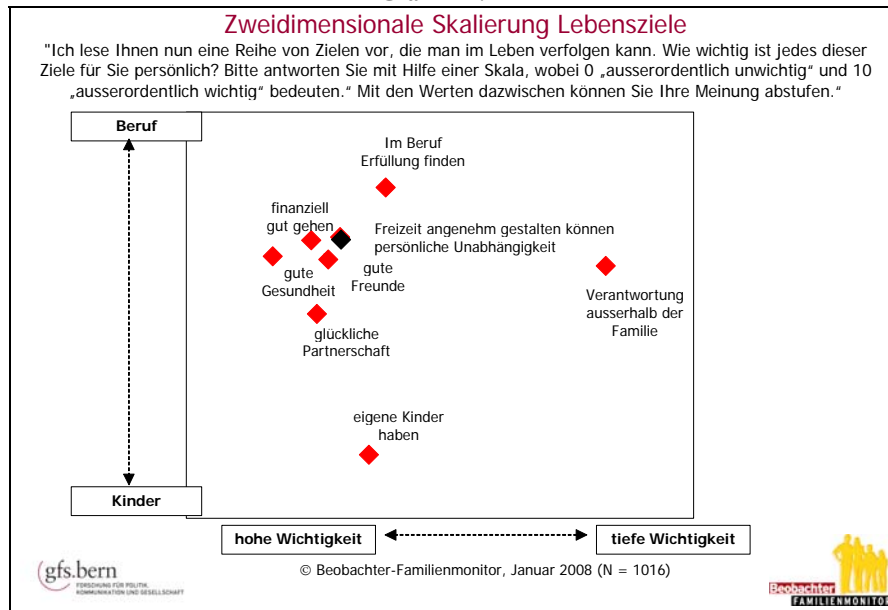
Grafik 13:



Wichtigstes Ziel ist gesundheitliches Wohlergehen. Dahinter folgen als untereinander praktisch gleichberechtigte Ziele finanzielles Wohlergehen, eine glückliche Partnerschaft, Freundschaft, angenehme Freizeit und persönliche Unabhängigkeit. Etwas abgesetzt wird Elternschaft als Lebensziel genannt, in der Wichtigkeit vergleichbar mit beruflicher Erfüllung. Betrachtet man nur jene, die selbst schon Eltern sind, zeigt sich im Grunde genommen dieselbe Gewichtung von Lebenszielen wie in der Gesamtbevölkerung, jedoch mit der Ausnahme, dass das Kinderhaben einen deutlich höheren Stellenwert einnimmt.

Die zweidimensionale Darstellung der Lebensziele zeigt auf der x-Achse von links nach rechts die Beurteilung der Wichtigkeit von Lebenszielen. Punkte, die links erscheinen, bezeichnen die der Einwohnerschaft der Schweiz wichtigen Ziele, während Unwichtigeres auf der rechten Seite zu liegen kommt. Die vertikale Dimension (y-Achse) zeigt die wichtigste thematische Streuung unter den (von uns ausgewählten) Lebenszielen. Sie ist ein schöner Beleg für die unverändert starke Polarität zwischen Kinderhaben einerseits und beruflicher Erfüllung andererseits. Sie zeigt auf, dass das Gefühl dominiert, dass hier eine fundamentale Entscheidung getroffen werden muss, das eine oder das andere zu erreichen. Allen Diskussionen über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zum Trotz bleibt wenigstens in den normativ verankerten Lebenszielen entscheidend, dass man die Priorität für das eine oder andere setzen muss. Dies gilt umso mehr, sagt die Darstellung, als man eines der beiden Ziele besonders betont.

Grafik 14:



Die genauere, nach einzelnen soziodemographischen und sozioökonomischen Merkmalen aufgegliederte, tabellarische Übersicht über die unterschiedliche Wichtigkeit der verschiedenen Lebensziele findet sich gleich im Anschluss. An dieser Stelle herausgegriffen seien nur die Zusammenhänge zu den Lebenszielen „Kinder haben“ und „im Beruf Erfüllung finden“:

Tabelle 7:

Lebensziele, Mittelwerte nach Merkmalsgruppen (1)

„Ich lese Ihnen nun eine Reihe von Zielen vor, die man im Leben verfolgen kann. Wie wichtig ist jedes dieser Ziele für Sie persönlich? Bitte Antworten Sie mit Hilfe einer Skala, wobei 0 „ausserordentlich unwichtig“ und 10 „ausserordentlich wichtig“ bedeuten. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstufen.“

in Mittelwerten (Bevölkerung der Schweiz)	Total	Geschlecht		Zivilstand*			Kinder		Anzahl Kinder				Sprachregion			Alter gruppiert		
		m	w	verh.	mit P.	ohne P.	ja	nein	0	1	2	3+	D	F	I	18- 39	40- 64	65 +
gesundheitliches Wohlergehen	9.6						9.6	9.5	9.5	9.5	9.5	9.8	9.6	9.6	9.4	9.5	9.5	9.8
finanzielles Wohlergehen	8.8	9.0	8.7						8.9	8.6	8.9	8.9	8.9	8.3	9.3	8.9	8.9	8.5
glückliche Partnerschaft	8.8	8.7	8.9	9.3	9.1	8.0			8.5	8.8	9.2	8.9				9.1	8.7	8.4
gute Freunde haben	8.7	8.8	8.6				8.7	8.8					8.8	8.6	8.3	8.8	8.9	8.2
Freizeit gestalten	8.6	8.7	8.4	8.3	8.8	8.7	8.4	8.8	8.8	8.3	8.2	8.6						
persönlich unabhängig sein	8.6	8.8	8.4	8.4	8.7	8.7	8.5	8.7	8.7	8.1	8.6	8.8						
eigene Kinder haben	7.8	7.3	8.2	8.9	7.0	6.8	9.1	5.7	5.7	8.8	9.1	9.3				7.5	7.7	8.3
im Beruf Erfüllung finden	7.7	8.4	7.0	7.5	8.8	7.4	7.2	8.5	8.5	7.0	7.7	6.9	7.5	8.0	9.1	8.4	8.3	4.7
ausserh. Familie Verantwortung	5.4			5.4	5.9	5.0	5.2	5.7	5.7	4.9	5.4	5.2	5.2	5.9	5.4	5.4	5.7	4.7
n (gewichtet)	1016	513	503	439	193	382	623	393	393	236	213	175	743	183	90	373	466	178

Diese Tabelle zeigt die Ausprägung des Mittelwerts für die jeweiligen Lebensziele nach Untergruppen.
Die grau eingefärbten Felder bezeichnen statistisch nicht signifikante Unterschiede, Unterschiede dürfen hier nicht interpretiert werden.
 * Zivilstand: verh. = verheiratet, mit P. = unverheiratet, mit LebenspartnerIn, ohne P. = unverheiratet, ohne LebenspartnerIn
 © Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

Das Lebensziel, eigene Kinder zu haben, wird im Durchschnitt...

- ... von den Frauen höher gewichtet als von den Männern.
- ... von den Verheirateten höher gewichtet als von den Unverheirateten, unabhängig davon, ob sie eine/n Lebenspartner/in haben oder nicht.
- ... von Personen mit Kindern deutlich höher gewichtet als von Personen ohne Kinder.

- ... von der ältesten Altersgruppe etwas höher gewichtet als von der mittleren und der jüngsten Altersgruppe.
- ... von tieferen Einkommensklassen etwas tiefer gewichtet als von höheren Einkommensklassen.
- ... von Personen mit mittlerem und tieferem Bildungsniveau etwas höher gewichtet als von Personen mit hohem Bildungsniveau.
- ... von auf dem Land lebenden Personen leicht höher gewichtet als von in der Stadt oder in mittleren Ballungszentren lebenden Personen.
- ... von konfessionslosen Personen etwas tiefer gewichtet als von denen, die sich zu einer Konfession bekennen.
- ... von erwerbstätigen Personen etwas tiefer gewichtet als von nichterwerbstätigen Personen.

Keine Unterschiede in Bezug auf die Wichtigkeit des Lebensziels „Kinder haben“ machen die die Sprachregionen (die entsprechenden Felder in der Tabelle sind grau eingefärbt; dies weist darauf hin, dass sich die dort angegebenen Mittelwerte statistisch nicht voneinander unterscheiden und die Unterschiede nicht interpretiert werden dürfen).

Tabelle 8:

Lebensziele, Mittelwerte nach Merkmalsgruppen (2)																	
„Ich lese Ihnen nun eine Reihe von Zielen vor, die man im Leben verfolgen kann. Wie wichtig ist jedes dieser Ziele für Sie persönlich? Bitte Antworten Sie mit Hilfe einer Skala, wobei 0 „ausserordentlich unwichtig“ und 10 „ausserordentlich wichtig“ bedeuten. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstufen.“																	
in Mittelwerten (Bevölkerung der Schweiz)	Einkommen (in Tsd. CHF/Monat)					Bildung			Siedlungsart			Konfession				Erwerb	
	-3	3-5	5-7	7-9	9+	tief	mittel	hoch	gross	mittel	Land	kath.	ref.	keine	andere	ja	nein
gesundheitliches Wohlergehen												9.6	9.6	9.3	9.5		
finanzielles Wohlergehen	8.4	8.6	8.9	9.1	9.3	8.6	8.8	9.1	8.8	8.9	8.8					9.0	8.5
glückliche Partnerschaft	8.3	8.3	9.1	9.2	9.3	8.5	8.9	8.8	8.8	8.7	8.8	8.8	8.9	8.5	8.9	8.9	8.5
gute Freunde haben						8.6	8.7	8.8								8.8	8.5
Freizeit gestalten	8.2	8.6	8.5	8.6	8.6	8.5	8.5	8.7	8.6	8.5	8.5	8.4	8.6	8.8	8.8	8.7	8.3
persönlich unabhängig sein	8.4	8.6	8.4	8.7	8.7											8.7	8.4
eigene Kinder haben	7.5	7.6	8.0	7.9	7.8	7.7	8.0	7.1	7.7	7.5	8.0	8.0	7.8	6.8	7.7	7.6	8.1
im Beruf Erfüllung finden	4.9	7.7	8.1	8.2	8.8							7.5	7.8	8.0	7.9	8.6	5.4
ausserh. Familie Verantwortung	3.9	5.5	5.7	5.7	5.8	4.6	5.4	6.0	5.7	5.1	5.3	5.0	5.4	6.5	6.0	5.5	5.0
n (gewichtet)	113	281	254	155	103	170	618	229	321	310	385	430	401	107	75	720	296

Diese Tabelle zeigt die Ausprägung des Mittelwerts für die jeweiligen Lebensziele nach Untergruppen.
Die grau eingefärbten Felder bezeichnen statistisch nicht signifikante Unterschiede, Unterschiede dürfen hier nicht interpretiert werden.
© Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

Das Ziel, im Beruf Erfüllung zu finden, wird...

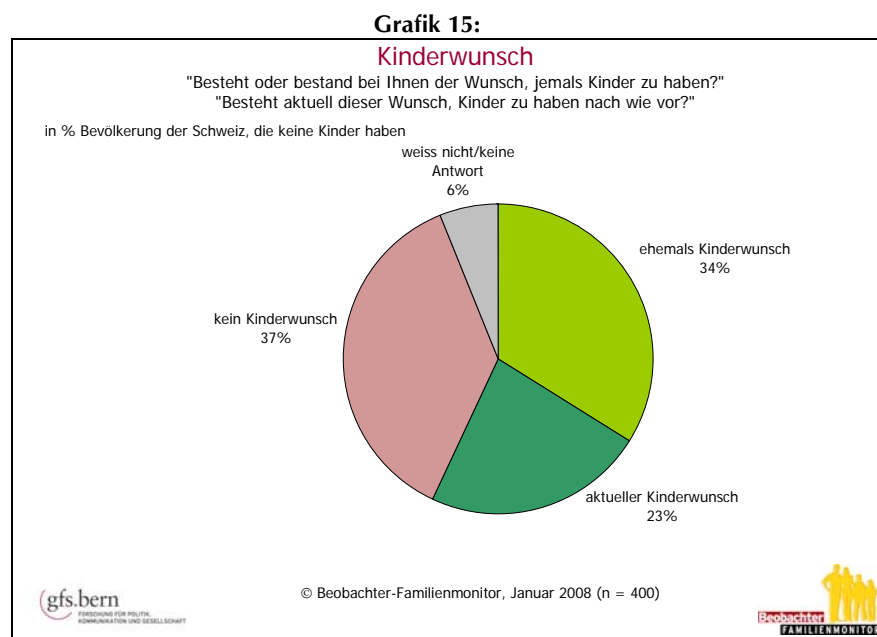
- ... von den Männern deutlich höher gewichtet als von den Frauen.
- ... von Unverheirateten mit Lebenspartner höher gewichtet als von den Verheirateten und den Unverheirateten ohne Lebenspartner.
- ... von Personen ohne Kinder als wichtiger bezeichnet als von Personen mit Kindern.
- ... in der italienischsprachigen Schweiz etwas höher gewichtet als in der französischsprachigen Schweiz und dort wiederum etwas höher als in der deutschsprachigen Schweiz.
- ... von der jüngeren und mittleren Altersgruppe deutlich höher gewichtet als von der Generation der über 65-Jährigen.
- ... von den höheren Einkommensklassen höher gewichtet als von den tieferen.

- ... von Personen mit höherer Bildung stärker gewichtet als von Personen mit mittlerer Bildung und von diesen wiederum stärker gewichtet als von Personen mit tieferer Bildung.
- ... von in der Stadt lebenden Personen höher gewichtet als von Personen, die in mittelgrossen Siedlungsräumen oder auf dem Land leben.
- ... von den Erwerbstätigen deutlich höher gewichtet als von den Nichterwerbstätigen.

Keine Unterschiede in Bezug auf die Wichtigkeit des Lebensziels „im Beruf Erfüllung finden“ machen die Konfessionen (die entsprechenden Felder in der Tabelle sind grau eingefärbt; dies weist darauf hin, dass sich die dort angegebenen Mittelwerte statistisch nicht voneinander unterscheiden und die Unterschiede nicht interpretiert werden dürfen).

3.3. Die Kinderlosen

Unter denjenigen Befragten, die keine Kinder haben, befinden sich 37 Prozent, die nie einen Kinderwunsch hatten oder haben, 34 Prozent, die früher einen Kinderwunsch hatten, diesen aber nicht verwirklicht haben, und 23 Prozent, die aktuell einen Kinderwunsch hegen.



Von denjenigen, die einen Kinderwunsch hatten oder haben, wird das Fehlen eines passenden Partners als wichtigster Hinderungsgrund für die Verwirklichung des Kinderwunsches genannt. Am zweithäufigsten wird das eigene Alter genannt, entweder ist man nach eigenem Empfinden noch zu jung oder schon zu alt, um Kinder zu haben. Oft wird auch erklärt, dass es sich bisher einfach nicht ergeben hat oder dass der richtige Zeitpunkt nicht gekommen sei und allgemein die Umstände bisher nicht die richtigen waren. Auch das Zuwarten bis zum Abschluss der Ausbildung wird als Grund für die bisherige Nichtverwirklichung angegeben. Weitere weniger häufig genannte Gründe sind in dieser Reihenfolge: medizinische Gründe beim Partner (Erbkrankheiten, Unfruchtbarkeit), fehlende finanzielle Sicherheit, medizinische Gründe bei einem selbst, der Wunsch, vor dem Kinderhaben noch persönlich zu reifen, die vorgängige Verwirklichung von anderen Inte-

ressen, das im Vordergrund stehen von beruflichem Vorankommen, die Unsicherheit der persönlichen Zukunft sowie die eigene Unentschlossenheit. Sehr selten genannt wurde die Ansicht, in diese schlechte Welt stelle man keine Kinder, die Angst, den Anforderungen ans Elternsein nicht zu genügen, eine unpassende Wohnsituation oder dass der eigene Partner keine Kinder möchte.

Von denjenigen, die nie Kinder wollten, wird ebenfalls das Fehlen eines passenden Partners am häufigsten als Grund für die Entscheidung gegen Kinder angegeben. Dahinter folgt dann aber die Begründung, dass für sie die Verwirklichung anderer Interessen im Vordergrund stehe. Deutlich häufiger als bei denjenigen mit Kinderwunsch werden ideologische Gründe vertreten, wie dass die Welt ein schlechter Ort für Kinder sei oder die allgemeine Zukunft zu düster sei. Häufiger wird auch die eigene berufliche Karriere als Grund gegen das Kinderhaben angeführt.

3.3. Die Zwischenbilanz

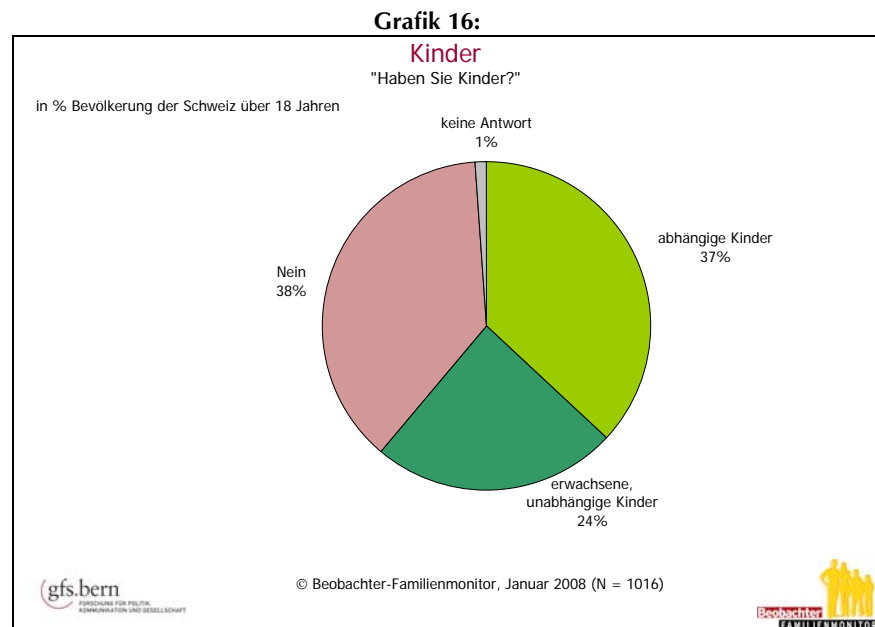
- Die Familie mit Kindern wird mehrheitlich als Ort gesehen, der den Fortbestand des eigenen Stamms sichert. Über diese biologische Funktion hinaus hat die Familie mit Kindern einen hohen Wert als Sinnggebung im Leben und als individuelle oder kollektive Bereicherung. Eine Familie mit Kindern zu haben, stärkt in der Vorstellung der Bevölkerung die Beziehung zum Partner und ist eine Möglichkeit, Einsamkeit zu überwinden.
- Minderheitlich gesehen ist die Familie mit Kindern entweder ein Ort der kollektiven Verpflichtung oder der individuellen Einschränkung.
- Eigene Kinder zu haben steht in erster Linie in Konflikt mit der Erfüllung im Beruf. Nichts polarisiert die Lebensziele der EinwohnerInnen in der Schweiz so klar wie diese Gegenüberstellung. In den normativen Lebensentwürfen ist es unverändert die wichtigste Weichenstellung, die man für sich entscheiden muss.
- Für das Lebensziel "Kinderhaben" entscheiden sich unverändert mehr Frauen als Männer. Das Lebensziel beruflicher Erfolg ist bei den jüngeren Altersgruppen verbreiteter, kommt in der Stadt mehr vor, wird in den oberen Einkommensklassen höher bewertet. Es gehört zu den Selbstentfaltungswerten der individualisierten Gesellschaft.
- Unter den kinderlosen Erwachsenen befinden sich 37 Prozent, die nie einen Kinderwunsch hatten oder haben, 34 Prozent, die früher einen Kinderwunsch hatten, diesen aber nicht verwirklicht haben, und 23 Prozent, die aktuell einen Kinderwunsch hegen. Bekundeter Hauptgrund, dass ein Kinderwunsch nicht entstand oder realisiert wurde, ist das Fehlen eines geeigneten Partners.

4. Die Beschreibung der Familien in der Schweiz

4.1. Die Eltern in der Schweiz

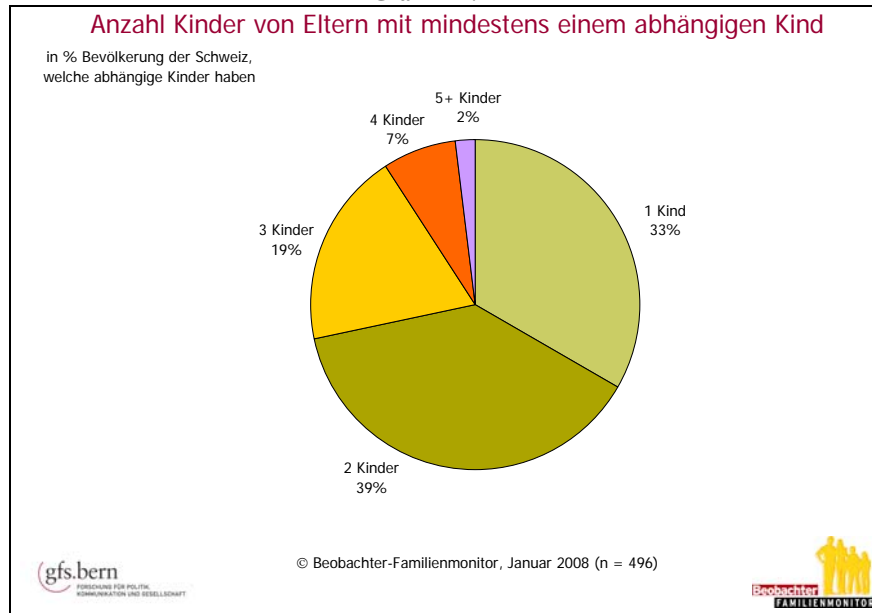
Für die vorliegende Studie wurde definiert, dass eine Familie bildet, wer mindestens ein Kind hat, welches hauptsächlich bei einem oder beiden Elternteilen lebt und/oder finanziell von den Eltern abhängig, jedoch nicht älter als dreissig Jahre alt ist. Kinder, die diese Kriterien erfüllen, werden im vorliegenden Bericht als „abhängige Kinder“ bezeichnet, deren Eltern als „Familieneltern“.

37 Prozent der erwachsenen Personen in der Schweiz sind Vater oder Mutter mindestens eines abhängigen Kindes, weitere 24 Prozent haben unabhängige, erwachsene Kinder. Somit sind 61 Prozent der erwachsenen Schweizer Bevölkerung Eltern mindestens eines Kindes, 38 Prozent haben keine Kinder.



Von den als Familieneltern definierten Personen hat ein Drittel nur dieses eine Kind, 39 Prozent haben insgesamt zwei Kinder, 19 Prozent drei Kinder, 7 Prozent haben vier Kinder und 2 Prozent haben fünf oder mehr Kinder.

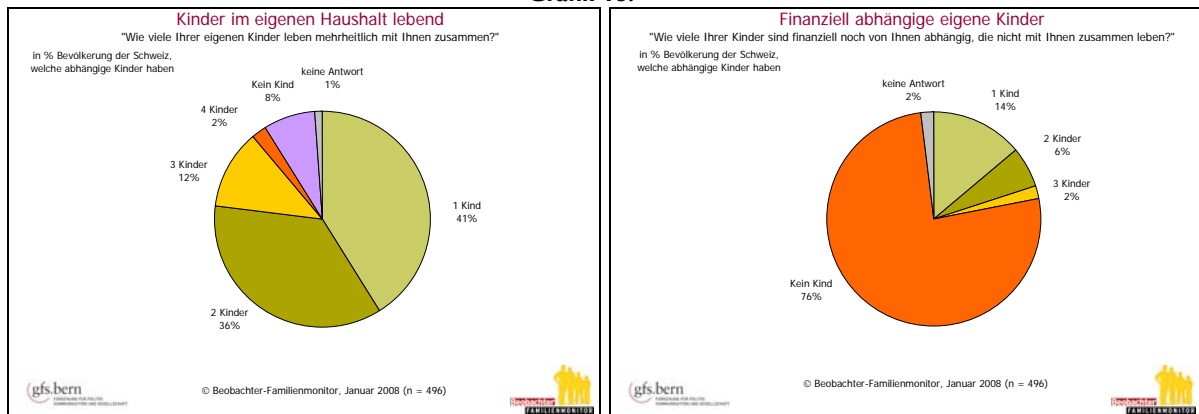
Grafik 17:



41 Prozent dieser Familieneltern leben mit einem Kind im selben Haushalt, 36 Prozent mit zwei Kindern, 12 Prozent mit drei Kindern und 2 Prozent mit 4 Kindern. 8 Prozent der Familieneltern haben zwar noch finanziell abhängige Kinder, leben aber nicht mehrheitlich mit diesen zusammen.

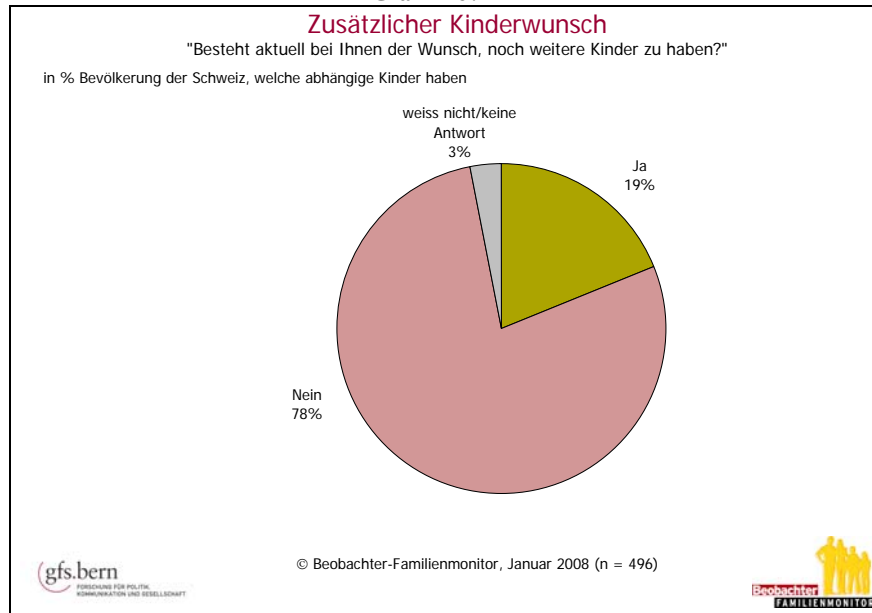
Insgesamt 22 Prozent der Familieneltern haben Kinder, die nicht mit den Eltern gemeinsam in einem Haushalt leben, aber finanziell von ihnen abhängig sind (14 Prozent unterstützten ein auswärts lebendes Kind finanziell, 6 Prozent zwei Kinder und 2 Prozent drei Kinder).

Grafik 18:



Danach gefragt, ob noch weitere Kinder geplant sind, geben 78 Prozent der Familieneltern an, sich keine weiteren Kinder zu wünschen, 19 Prozent hegen aktuell den Wunsch nach weiteren Kindern.

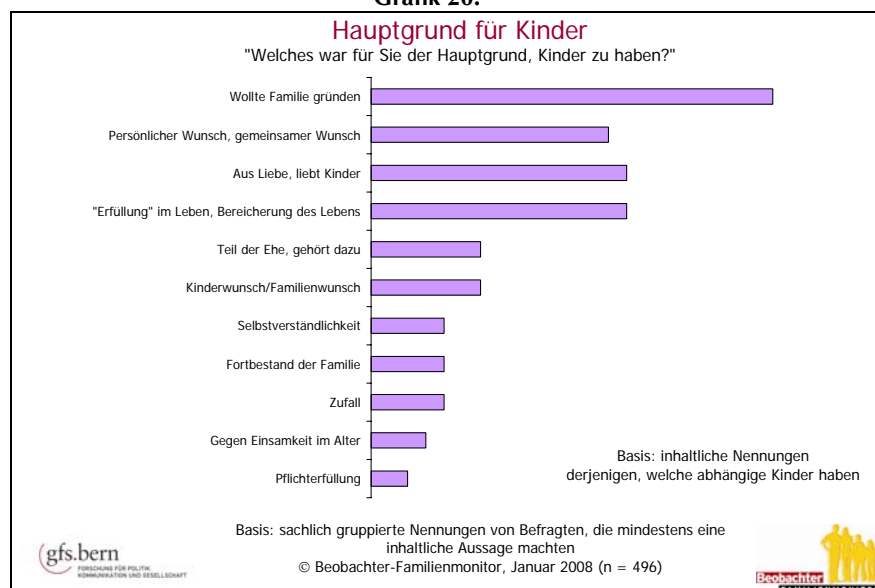
Grafik 19:



4.2. Die Gründe für und wider das Kinderhaben

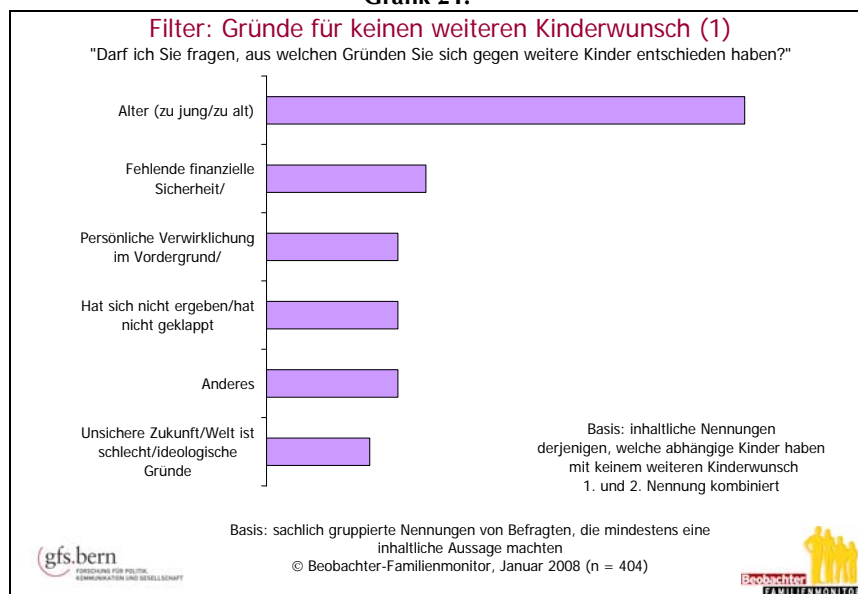
Ohne Vorgaben, d.h. offen gefragt, was denn das wichtigste Motiv war, als sie sich für Kinder entschieden, gaben diejenigen, die Kinder haben, am häufigsten Gründe an, die sich auf die Verwirklichung des Lebensziels „Kinderhaben“ beziehen. Hierzu gehören Aussagen wie „Es war schon lange mein Wunsch“, „Ich liebe Kinder über alles“, „Kinder erfüllen das Leben“. Genannt werden aber auch Gründe, die mit gesellschaftlichen Normvorstellungen zu tun haben, wie zum Beispiel „Kinder gehören zu einer richtigen Ehe“ und „Kinder zu haben ist eine Selbstverständlichkeit“. Aber auch das Motiv der Sicherung des Fortbestandes des Familienstammes wird von einem Teil der heutigen Eltern genannt, wie auch die Absicherung gegen Einsamkeit im Alter. Und dann gibt es noch jene Eltern, die sich nicht bewusst für Kinder entschieden haben, bei denen die Elternschaft also eher Zufall war.

Grafik 20:



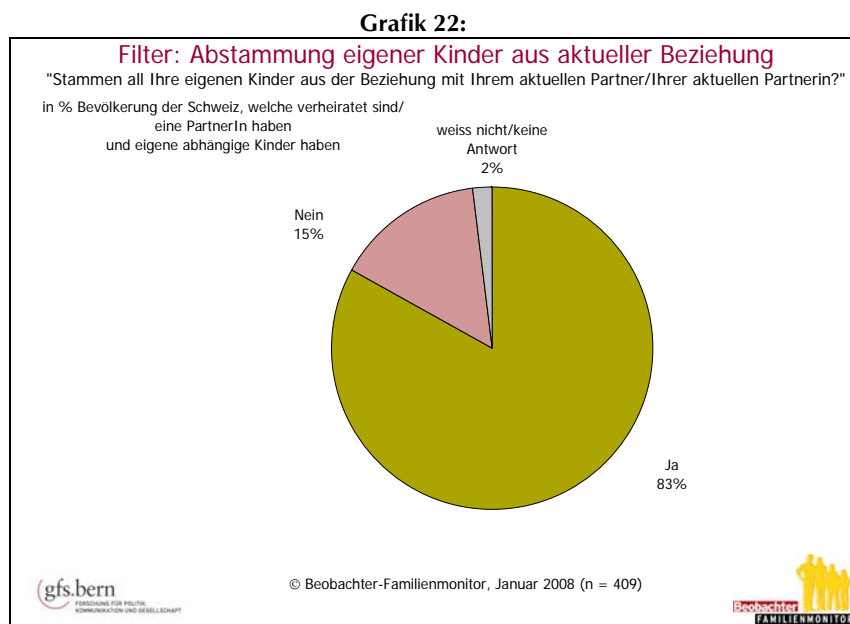
Als wichtigsten Grund für die Entscheidung gegen weitere Kinder wird am häufigsten das persönliche Alter genannt: Man sei zu alt (oder noch zu jung), um weitere Kinder zu haben. Andere häufig genannte Gründe sind fehlende finanzielle Sicherheit, das in den Vordergrund gerückte Bedürfnis nach anderweitiger persönlicher Verwirklichung und dass es sich einfach nicht ergeben habe bzw. nicht mehr geklappt habe. Diejenigen, welche sich weitere Kinder wünschen, geben als häufigste Begründungen für die bisherige Nichtrealisierung ihres Wunsches an, dass der richtige Zeitpunkt noch nicht gekommen sei oder dass es einfach noch nicht „eingeschlagen“ habe. Weitere häufig genannte Gründe sind unpassende äussere Umstände, das Fehlen eines passenden Partners oder die eigene Unentschlossenheit. Im Weiteren werden auch hier die fehlende finanzielle Sicherheit oder die allgemeine Unsicherheit der eigenen Zukunft genannt. Eher im Hintergrund stehen als bisherige Hinderungsgründe das eigene Alter oder die Priorisierung anderer persönlicher Interessen.

Grafik 21:



4.3. Die Patchwork-Familien

Unter den Familieneltern, die entweder verheiratet sind oder eine/n Lebenspartner/in haben, geben 83 Prozent an, dass alle ihre Kinder aus der aktuellen Beziehung stammen, bei 15 Prozent der Familieneltern ist dies nicht der Fall.



Soziodemographische und -ökonomische Unterschiede in Bezug auf die Abstammung der Kinder aus der aktuellen Beziehung sind beim Zivilstand, der Anzahl eigener Kinder, dem Einkommen und der Konfession auszumachen (vgl. untenstehende Tabelle):

Der Anteil verheirateter Familieneltern, deren Kinder alle aus der aktuellen Beziehung stammen, ist mit 95 Prozent sehr hoch, bei den Familieneltern, die unverheiratet mit einem Partner/einer Partnerin leben, beträgt dieser Anteil nur 33 Prozent.

Der Anteil Familieneltern, deren Kinder alle aus der aktuellen Beziehung stammen, ist bei Eltern zweier Kinder am höchsten, hier beträgt er 89 Prozent. Bei Eltern mit nur einem Kind oder von 3 und mehr Kindern liegt dieser Wert bei 79 bzw. bei 78 Prozent.

Nach Einkommen analysiert finden sich am meisten Familieneltern mit Kindern, die nicht aus der aktuellen Beziehung stammen, mit 32 Prozent in der höchsten Einkommensklasse, gefolgt von Eltern, die zwischen 3'000 und 5'000 Franken monatlich verdienen. Aufgrund der in dieser Kategorie zu geringen Fallzahl muss allerdings auf eine Aussage zur tiefsten (in der Tabelle nicht dargestellten) Einkommenskategorie (bis 3'000.- CHF/Monat) verzichtet werden.

Konfessionell lässt sich ein Unterschied im Bezug auf die Abstammung der Kinder aus der aktuellen Beziehung dahin gehend feststellen, dass die sich zu anderen als den beiden Landeskirchen bekennenden Familieneltern kaum angeben, Kinder aus anderen als der aktuellen Beziehung zu haben. Zu den Konfessionslosen lässt die zu geringe Fallzahl keine Aussagen zu.

Keine Unterschiede im Hinblick auf die Abstammung der Kinder aus der aktuellen Beziehung ergaben das Geschlecht, die Sprachregion, das Alter, das Bildungsniveau, ob man auf dem Land oder in der Stadt wohnt, ob man erwerbstätig ist und ob man aus der Schweiz oder dem Ausland stammt.

Tabelle 9:

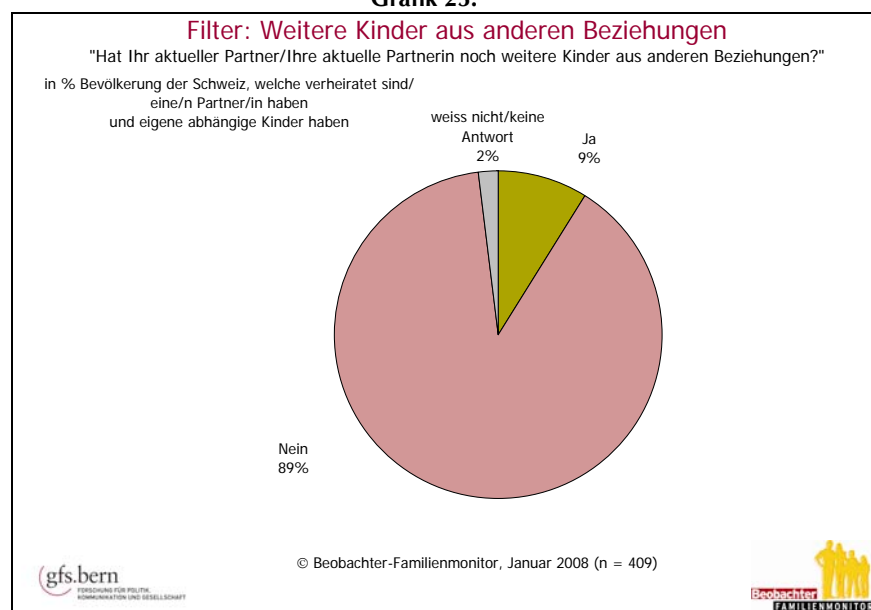
Abstammung eigener Kinder aus aktueller Beziehung „Stammen alle Ihre eigenen Kinder aus der Beziehung mit Ihrem aktuellen Partner/Ihrer aktuellen Partnerin?“ In % Bevölkerung der Schweiz, welche verheiratet sind/einen PartnerIn und eigene, abhängige Kinder haben													
	Total	Zivilstand*		Anzahl Kinder			Einkommen (in Tsd. CHF/Monat)				Konfession		
		verh.	mit P.	1	2	3+	3-5	5-7	7-9	9+	kath.	ref.	andere
ja	83	95	33	79	89	78	79	95	85	61	88	76	97
nein	15	5	57	19	11	17	20	5	14	32	10	21	0
keine Antwort	2	0	10	2	0	5	1	0	1	7	2	3	3
n	409	327	82	121	161	127	75	140	88	57	165	185	31

* Zivilstand: verh. = verheiratet, mit P. = unverheiratet, mit LebenspartnerIn.

© Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

Die umgekehrte Frage, ob der aktuelle Partner/die aktuelle Partnerin Kinder aus anderen Beziehungen haben, beantworten 9 Prozent der Familieneltern, die verheiratet sind oder eine/n Partner/in haben, mit „Ja“. Die grosse Mehrheit von 89 Prozent gibt an, dies sei bei ihnen nicht der Fall.

Grafik 23:



Unterschiede zwischen denjenigen Familieneltern, die angeben, ihr/e Partner/in habe Kinder aus anderen Beziehungen, und denjenigen Familieneltern, deren Partner keine Kinder aus andern Beziehungen haben, lassen sich in Bezug auf den Zivilstand, die Anzahl eigener Kinder, das Einkommen, die Konfession und die Erwerbstätigkeit finden (vgl. untenstehende Tabelle):

Unter den verheirateten Familieneltern geben nur 2 Prozent an, ihr Partner/ihre Partnerin habe Kinder aus anderen Beziehung, bei den Unverheirateten hat mehr als ein Drittel einen Partner/eine Partnerin mit Kindern aus anderen Beziehungen.

Der Anteil Familieneltern, deren Partner noch weitere Kinder aus anderen Beziehungen haben, ist bei Eltern zweier Kinder am tiefsten, hier beträgt er 6 Prozent. Bei Eltern mit nur einem Kind oder von 3 und mehr Kindern liegt dieser Wert bei 14 bzw. bei 9 Prozent.

Bei der Betrachtung nach Einkommen findet sich dasselbe Muster wie bei der obigen Frage nach der Abstammung der Kinder: Der Anteil von Familieneltern, deren Partner noch weitere Kinder aus anderen Beziehungen haben, ist mit 23 Prozent in der höchsten Einkommensklasse am grössten, gefolgt von Eltern, die zwischen 3'000 und 5'000 Franken monatlich verdienen. Aufgrund der in dieser Kategorie zu geringen Fallzahl muss allerdings auf eine Aussage zur tiefsten (in der Tabelle nicht dargestellten) Einkommenskategorie (bis 3'000.- CHF/Monat) verzichtet werden.

Dass der Partner/die Partnerin Kinder aus anderen als der aktuellen haben, ist unter Reformierten mit 14 Prozent etwas verbreiteter als unter Katholiken (5 Prozent). Zu den Konfessionslosen und den sich zu anderen Religionen Bekennenden können aufgrund zu kleiner Fallzahlen keine Aussagen gemacht werden.

Ein weiterer Unterschied in Bezug auf Kinder aus anderen Beziehungen lässt sich in der Erwerbstätigkeit finden. Erwerbstätige Familieneltern haben etwas häufiger LebenspartnerInnen mit Kindern aus anderen Beziehungen (11 Prozent der Erwerbstätigen gegenüber 2 Prozent der Nichterwerbstätigen).

Keine Unterschiede zwischen Familieneltern, deren PartnerInnen Kinder aus anderen Beziehungen haben, und Familieneltern, deren PartnerInnen keine weiteren Kinder aus anderen Beziehungen haben, lassen sich auf den Merkmalen Geschlecht, Sprachregion, Alter, Bildung, Siedlungsart und Nationalität finden.

Tabelle 10:

Weitere Kinder aus anderen Beziehungen														
„Hat Ihr aktueller Partner/Ihre aktuelle Partnerin noch weitere Kinder aus anderen Beziehungen?“														
In % Bevölkerung der Schweiz, welche verheiratet sind/einen PartnerIn und eigene, abhängige Kinder haben														
	Total	Zivilstand*		Anzahl Kinder			Einkommen (in Tsd. CHF/Monat)				Konfession		Erwerb	
		verh.	mit P.	1	2	3+	3-5	5-7	7-9	9+	kath.	ref.	ja	nein
ja	9	2	37	14	6	9	13	2	7	23	5	14	11	2
nein	89	97	54	83	94	87	85	98	92	70	93	83	86	97
keine Antwort	2	1	9	3	0	4	2	0	1	7	2	3	3	1
n	409	327	82	121	161	127	75	140	88	57	165	185	323	86

* Zivilstand: verh. = verheiratet, mit P. = unverheiratet, mit LebenspartnerIn.

© Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

4.4. Die Zwischenbilanz

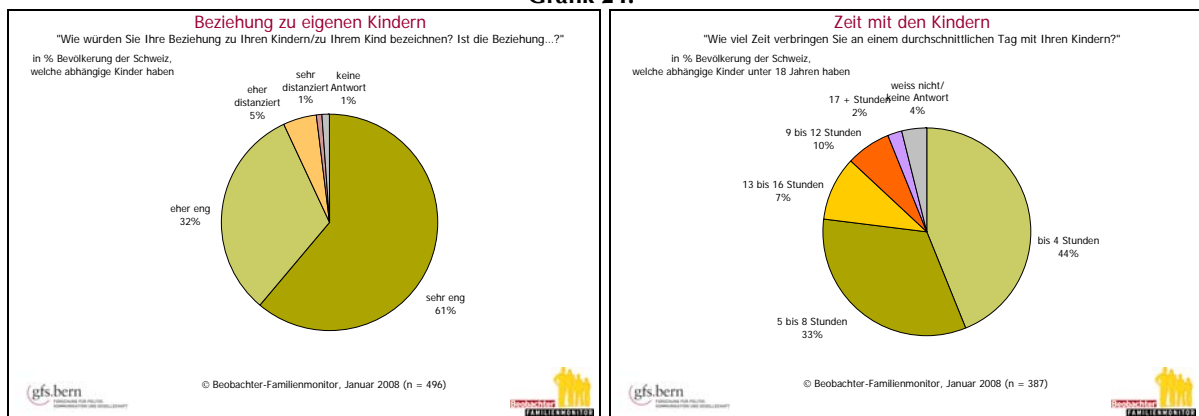
- 61 Prozent der erwachsenen Menschen in der Schweiz haben eigene Kinder. Bei 37 Prozent handelt es sich um abhängige Kinder im Sinne der Definition in diesem Bericht; bei 24 Prozent sind es Kinder, die zwischenzeitlich unabhängig sind.
- 19 Prozent der Familieneltern (oder 12 Prozent der EinwohnerInnen) haben gegenwärtig einen (weiteren) Kinderwunsch. Wo kein solcher (mehr) vorhanden ist, spielt das Alter die entscheidende Rolle, gefolgt von der fehlenden finanziellen Sicherheit.
- 15 Prozent der Eltern, die abhängige Kinder haben, leben mit Kindern zusammen, die nicht aus der Beziehung mit dem gegenwärtigen Partner stammen. Bei unverheirateten Paaren springt der Wert auf über die Hälfte an, und er ist auch bei hohem Haushaltseinkommen vergleichsweise hoch.
- 9 Prozent der aktuellen Partner in einer Elternschaft mit Kindern haben weitere Kinder, die ausserhalb des Haushaltes leben. Dies ist wiederum bei Unverheirateten und bei reichen Eltern klar häufiger der Fall.

5. Das Verhältnis zu den eigenen Kindern und der Familienalltag

5.1. Die Eltern-Kind-Beziehung

Fast alle, d.h. 93 Prozent der Familieneltern, bezeichnen die Beziehung zu ihren Kindern als sehr eng oder eher eng, über ein distanziertes Verhältnis zu ihren Kindern berichten nur 6 Prozent. Diese emotionale Nähe scheint aber unabhängig von der mit den Kindern verbrachten Zeit zu sein, geben doch 44 Prozent der Familieneltern mit Kindern unter 18 Jahren an, höchstens 4 Stunden pro Tag mit ihren Kindern zu verbringen. Ein Drittel der Familieneltern sieht ihre Kinder zwischen fünf und acht Stunden täglich, 19 Prozent der Familieneltern verbringen mehr als 13 Stunden täglich mit ihren Kindern.

Grafik 24:



Frauen berichten dabei häufiger als die Männer von einer sehr engen Beziehung zu ihren Kindern (69 Prozent bei den Frauen und 52 Prozent bei den Männern bezeichnen die Eltern-Kind-Beziehung als sehr eng). Zudem fällt auf, dass alleinerziehende Eltern deutlich öfters von einem eher distanzierten Verhältnis zu ihren Kindern berichten als Eltern, die in einer Partnerschaft leben. Naturgemäss nimmt die Intensität der Eltern-Kind-Beziehung mit zunehmendem Alter der Kinder etwas ab. Während 88 Prozent der Eltern von unter Siebenjährigen das Verhältnis zu ihren Kindern als sehr eng beschreiben, erreicht dieser Wert bei den Eltern von über 18-Jährigen nur noch 36 Prozent. Dementsprechend beschreiben Familieneltern in der Alterskategorie von 18 bis 39 Jahren ihre Eltern-Kind-Beziehung auch häufiger als sehr eng, als dies Familieneltern in der Alterskategorie von 40 bis 64 Jahre tun. Diese hängt wohl vor allem mit der Tatsache zusammen, dass die Jüngeren auch eher Eltern von jüngeren Kindern sind als die Älteren.

Tabelle 11:

Beziehung zu eigenen Kindern, nach Merkmalsgruppen (1)																		
„Wie würden Sie Ihre Beziehung zu Ihren Kindern/zu Ihrem Kind bezeichnen? Ist die Beziehung ...?“																		
in % Bevölkerung der Schweiz mit abhängigen Kindern	Total	Geschlecht		Zivilstand*			Kinder in Alterskategorie				Anzahl Kinder			Sprachregion			Alter gruppiert	
		m	w	verh.	mit P.	ohne P.	< 7	7 bis 12	13 bis 18	19 bis 30	1	2	3+	D	F	I	18-39	40-64
	sehr eng	61	52	69	68	49	45	88	57	55	36	61	64	56	67	51	33	71
eher eng	32	39	26	28	49	33	10	36	39	49	28	31	41	28	38	53	24	37
eher distanziert	5	7	3	3	1	17	1	5	5	11	9	4	1	3	7	14	4	6
sehr distanziert	1	1	1	0	1	3	0	0	1	3	2	0	0	0	3	0	0	1
w.n./k. A.	1	2	1	1	0	2	1	2	0	1	0	1	2	2	1	0	1	1
n	496	236	260	327	82	87	138	127	120	111	166	190	140	344	101	51	191	301

* Zivilstand: verh. = verheiratet, mit P. = unverheiratet, mit LebenspartnerIn, ohne P. = unverheiratet, ohne LebenspartnerIn
 © Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

Nach Einkommenskategorien betrachtet fällt auf, dass vor allem Eltern mit mittleren Haushaltseinkommen eher über stärkere Eltern-Kind-Bindungen berichten als Familieneltern mit hohen Haushaltseinkommen. Diese Tatsache hängt wohl mit dem Erwerbsstatus der Eltern zusammen. Erwerbstätige Familieneltern berichten deutlich seltener von einer sehr engen Eltern-Kind-Beziehung als Nichterwerbstätige. Da davon ausgegangen werden kann, dass in Haushaltungen mit einem Einkommen von über 9'000.- CHF/monatlich eher beide Elternteile zumindest teilweise erwerbstätig sind, ist die häufigere Abwesenheit von erwerbstätigen Eltern wohl die Erklärung für den vorgefundenen Einkommenseffekt auf die Intensität der Eltern-Kind-Beziehung. Die Konfession der Familieneltern hängt insofern mit der wahrgenommenen Nähe zwischen Eltern und Kinder zusammen, als das Konfessionslose weniger häufig (zu 36 Prozent) über eine sehr enge Beziehung zu ihren Kindern berichten als Katholiken (68 Prozent), Reformierte (61 Prozent) oder sich zu einer andern Religion Bekennenden (51 Prozent).

Tabelle 12:

Beziehung zu eigenen Kindern, nach Merkmalsgruppen (2)													
„Wie würden Sie Ihre Beziehung zu Ihren Kindern/zu Ihrem Kind bezeichnen? Ist die Beziehung ...?“													
in % Bevölkerung der Schweiz mit abhängigen Kindern	Einkommen (in Tsd. CHF/Monat)				Bildung			Konfession				Erwerb	
	3-5	5-7	7-9	9+	tief	mittel	hoch	kath.	ref.	keine	andere	ja	nein
	sehr eng	54	68	66	40	54	61	62	68	61	36	51	57
eher eng	32	26	30	59	33	34	29	26	35	40	41	37	14
eher distanziert	9	5	4	0	8	3	8	4	2	19	7	5	5
sehr distanziert	3	0	0	0	5	0	0	1	0	0	0	1	1
w.n./k. A.	2	1	0	1	0	2	1	0	2	5	0	1	2
n	116	154	97	63	61	322	113	204	204	42	41	398	98

© Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

Das eben dargestellte Bild der wahrgenommenen Beziehungsintensität spiegelt sich in den Antworten auf die Frage nach der mit den Kindern verbrachten Zeit wider: Frauen verbringen im Durchschnitt sehr viel mehr Zeit mit ihren Kindern als die Männer. Während kein befragter Vater von unter 18-jährigen Kindern mehr als 12 Stunden täglich mit seinen Kindern verbringt, trifft dies auf jede fünfte Mutter zu. Wiederum ist auch der Zusammenhang mit dem Alter der Kinder feststellbar: Je älter die Kinder, desto weniger Zeit verbringen die Eltern mit ihren Kindern.

Tabelle 13:

Zeit mit den Kindern, nach Merkmalsgruppen (1)																
„Wie viel Zeit verbringen Sie an einem durchschnittlichen Tag mit Ihren Kindern?“																
in % Bevölkerung der Schweiz mit abhängigen Kindern unter 18 Jahren	Total	Geschlecht		Zivilstand			Kinder in Alterskategorie			Anzahl Kinder			Sprachregion		Alter gruppiert	
		m	w	verh.	mit P.	ohne P.	< 7	7 bis 12	12 bis 18	1	2	3+	D	F	18-39	40-64
bis 4 h	44	66	24	44	49	39	36	36	62	50	44	38	48	27	39	49
5 bis 8 h	33	22	43	34	27	34	21	45	33	22	30	49	34	27	27	38
9 bis 12 h	10	5	14	12	5	5	17	10	1	13	12	3	7	20	12	8
13 bis 16 h	7	0	15	8	5	10	15	6	1	5	9	7	8	9	12	3
17+ h	2	0	4	2	1	0	5	0	0	3	2	0	1	7	4	0
w.n./k. A.	4	7	0	0	13	12	1	3	3	7	2	3	2	10	6	2
n	387	188	199	271	75	41	140	127	120	130	148	109	284	74	193	193

* Zivilstand: verh. = verheiratet, mit P. = unverheiratet, mit LebenspartnerIn, ohne P. = unverheiratet, ohne LebenspartnerIn
 © Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

Bei der Betrachtung nach Einkommenskategorien und dem Erwerbsstatus der Eltern bestätigt sich oben aufgestellte These vom Zusammenhang der Beziehungsintensität mit der mit den Kindern verbrachten Zeit: Erwerbstätige Eltern verbringen durchschnittlich deutlich weniger Zeit mit ihren Kindern als nichterwerbstätige Eltern, ebenso Eltern, die in einem Haushalt leben, dessen Gesamteinkommen über 9'000 CHF/monatlich liegt, verglichen mit Eltern mit tieferem Haushaltseinkommen.

Tabelle 14:

Zeit mit den Kindern, nach Merkmalsgruppen (2)									
„Wie viel Zeit verbringen Sie an einem durchschnittlichen Tag mit Ihren Kindern?“									
in % Bevölkerung der Schweiz mit abhängigen Kindern unter 18 Jahren	Einkommen (in Tsd. CHF/Monat)				Bildung			Erwerb	
	3-5	5-7	7-9	9+	tief	mittel	hoch	ja	nein
bis 4 h	48	32	43	81	26	47	44	55	7
5 bis 8 h	27	41	43	5	47	29	39	29	47
9 bis 12 h	14	10	5	2	7	11	7	7	20
13 bis 16 h	4	12	8	0	12	7	6	5	16
17+ h	2	3	0	0	9	1	0	0	7
w.n./k. A.	5	2	0	12	0	5	4	4	3
n	90	124	74	43	43	273	71	301	86

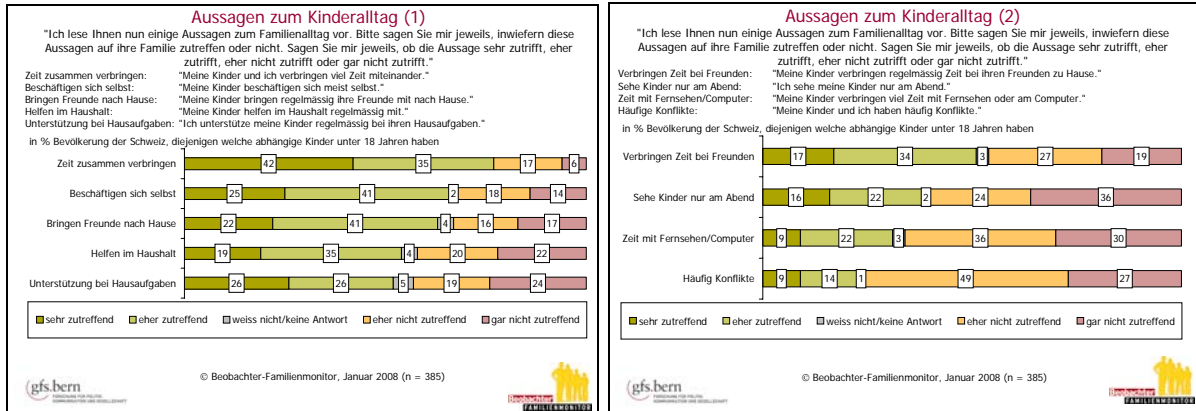
© Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

5.2. Der Alltag in Familien mit Kindern

Um mehr zu erfahren, wie Aspekte des Familienalltags aussehen, wurden die Eltern abhängiger Kinder unter 18 Jahren gebeten anzugeben, wie stark ausgewählte Aussagen auf ihre Familien zutreffen:

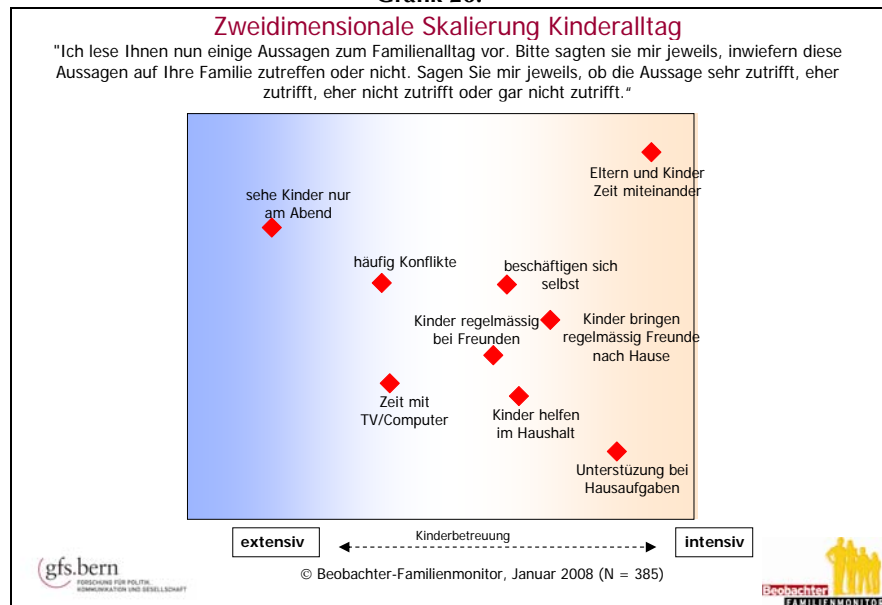
In ihrer Einschätzung verbringen über drei Viertel der Eltern unmündiger Kinder viel Zeit mit ihrem Nachwuchs. Dem widerspricht etwas die Zustimmung von 66 Prozent der Eltern zur Aussage, dass sich ihre Kinder meistens selbst beschäftigen. Ein gutes Drittel der Eltern sieht ihre Kinder nur am Abend. In knapp zwei Dritteln der Familien bringen die Kinder regelmässig Freunde mit nach Hause, gehen aber nur in gut der Hälfte der Familien selbst regelmässig zu ihren Freunden nach Hause. Durch die Kinder im Haushalt mitgeholfen wird in 54 Prozent der Familien, Unterstützung bei den Hausaufgaben durch die Eltern erhalten die Kinder in 52 Prozent der Familien. Ein Drittel der Eltern hat den Eindruck, ihre Kinder verbrachten viel Zeit mit Fernsehen oder am Computer. In jeder fünften Familie kommt es häufig zu Konflikten zwischen den Eltern und den Kindern.

Grafik 25:



Die zweidimensionale Darstellung des Kinderalltags zeigt auf der horizontalen x-Achse von links nach rechts, dass es vor allem einen Unterschied macht, ob man sich eher extensiv oder intensiv mit der Kinderbetreuung befasst.

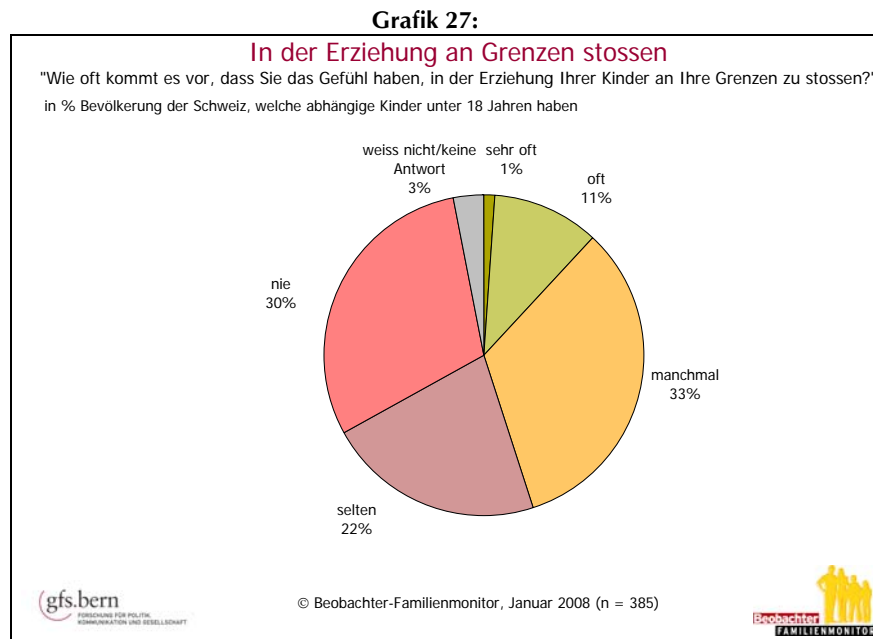
Grafik 26:



Im ersten Fall sehen die Eltern ihre Kinder vor allem am Abend. Sie berichten häufiger von Konflikten und davon, dass ihre Kinder viel Zeit am Computer vor dem Fernseher verbringen. Zudem gehen ihre Kinder etwas häufiger zu anderen Familien nach Hause. Im zweiten Fall, bei dem sich die erhöhte Intensität der Kinderbetreuung vor allem in der Zeit, die man mit den Kindern verbringt, ausdrückt, findet sich das folgende Profil: Die Kinder bringen häufiger andere Kinder mit nach Hause, sie beschäftigen sich aber verstärkt selbst. Sie helfen auch vermehrt im eigenen Haushalt und sie finden vermehrt Unterstützung, zum Beispiel wenn es um Hilfe bei den Hausaufgaben geht.

5.3. Die Schwierigkeiten bei der Kindererziehung

Häufige Schwierigkeiten bei der Kindererziehung tauchen bei 12 Prozent der Eltern mit Kindern unter 18 Jahren auf. Dem stehen aber 52 Prozent der Eltern gegenüber, die in der Kinderziehung nie oder nur selten das Gefühl haben, an Grenzen zu stossen, ein Drittel der Eltern unmündiger Kinder berichtet von gelegentlichen Problemen bei der Kindererziehung.



In der Häufigkeit, wie oft man bei der Erziehung seiner Kinder das Gefühl hat, an seine Grenzen zu stossen, sind keine Geschlechtsunterscheide auszumachen. Väter und Mütter von unter 18-jährigen Kindern unterscheiden sich demnach nicht systematisch nach der Häufigkeit, in der sie bei der Erziehung auf schwerwiegende Probleme stossen. Unterschiede finden sich aber beim „Zivilstand“ der Eltern: Verheiratete und in Paarbeziehungen Lebende berichten seltener über Überforderungserlebnisse bei der Kindererziehung. Die Kinderzahl hängt beschränkt mit der Häufigkeit von Problemen bei der Erziehung zusammen: Während annähernd die Hälfte der Eltern von Einzelkindern nie an ihre Grenzen kommt, reduziert sich dieser Anteil bei den Eltern von zwei Kindern auf einen Viertel, bei drei oder mehr Kindern auf einen Sechstel. Mit 40 Prozent ist unter der jüngeren Elterngeneration (18-39 Jahre) der Anteil jener Eltern, die von sich behaupten, nie an ihre Grenzen zu stossen, doppelt so gross wie bei der älteren Elterngeneration (40-64 Jahre). Dies hängt wohl vor allem damit zusammen, dass ältere Eltern eher Kinder im Teenageralter haben und so öfter mit pubertätsbezogenen Problemerkisen konfrontiert werden, die am häufigsten als Auslöser für Erziehungsschwierigkeiten genannt werden.

Tabelle 15:

In der Erziehung an Grenzen stossen (1)											
„Wie oft kommt es vor, dass Sie das Gefühl haben, in der Erziehung an Grenzen zu stossen?“ In % Bevölkerung der Schweiz, welche abhängige Kinder unter 18 Jahren haben											
	Total	Zivilstand*			Anzahl Kinder			Sprachregion		Alter gruppiert	
		verh.	mit P.	ohne P.	1	2	3+	D	F	18-39	40-64
sehr oft	1	1	0	2	2	0	2	1	3	1	2
oft	11	8	15	24	5	14	15	10	19	14	9
manchmal	33	33	35	29	27	34	37	36	22	28	37
selten	22	27	7	20	15	25	27	24	12	15	29
nie	30	29	40	20	47	24	17	27	35	40	20
w.n./k.A.	3	2	3	5	4	3	2	2	9	2	3
n	385	269	75	41	130	148	107	282	74	191	193

* **Zivilstand:** verh. = verheiratet, mit P. = unverheiratet, mit LebenspartnerIn, ohne P. = unverheiratet, ohne LebenspartnerIn.

© Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

Bei der Betrachtung nach Einkommenskategorien fällt insbesondere auf, dass Eltern mit einem mittleren Haushaltseinkommen über weniger häufige Erziehungsschwierigkeiten berichten als Eltern mit tiefen (3-5'000 CHF/Monat) und hohen Einkommen (ab 9'000 CHF/Monat). Ebenfalls etwas weniger mit existentiellen Schwierigkeiten konfrontiert sehen sich grundsätzlich die Nichterwerbstätigen, obwohl mehr Erwerbstätige (32 Prozent) von sich behaupten, nie in der Erziehung an ihre Grenzen zu stossen, als Nichterwerbstätige (24 Prozent). Unterschiede finden sich auch bezüglich der Bildung und der Konfessionen. Eltern mit mittlerer Bildung haben etwas öfter schwierige Erziehungssituationen zu bewältigen als tief und hoch gebildete Eltern, Katholiken stossen auf weniger Probleme als Protestanten.

Tabelle 16:

In der Erziehung an Grenzen stossen (2)											
„Wie oft kommt es vor, dass Sie das Gefühl haben, in der Erziehung an Grenzen zu stossen?“ In % Bevölkerung der Schweiz, welche abhängige Kinder unter 18 Jahren haben											
	Einkommen (in Tsd. CHF/Monat)				Bildung			Konfession		Erwerb	
	3-5	5-7	7-9	9+	tief	mittel	hoch	kath.	ref.	ja	nein
sehr oft	1	1	1	0	5	0	3	1	0	1	1
oft	24	6	5	12	10	13	6	9	13	11	13
manchmal	26	28	34	51	17	37	24	25	40	35	24
selten	17	24	31	12	43	19	21	23	19	18	35
nie	28	39	24	23	24	28	40	38	25	32	24
w.n./k.A.	4	2	5	2	1	3	6	4	3	3	3
n	90	123	74	43	42	273	70	161	159	300	85

© Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

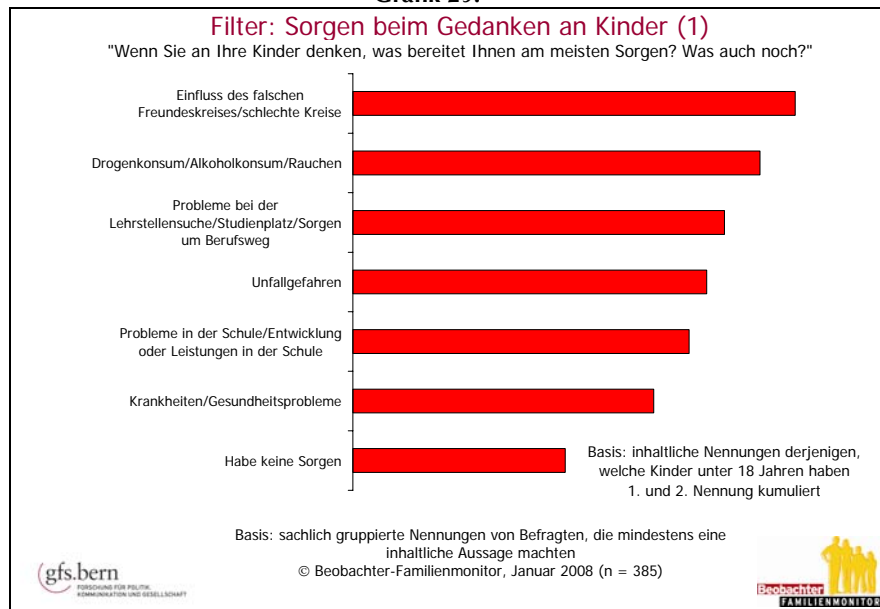
Auf die offene Frage, in welchen Situationen man am ehesten das Gefühl hat, in der Kindererziehung an Grenzen zu stossen, berichten die Eltern der unter 18-jährigen eine breite Palette von Situationen. Es gibt also keine prototypischen Konstellationen, die bei den Eltern zu Überforderungsgefühlen führen. Unter den häufigsten Nennungen befinden sich Probleme, die sich aus der Pubertät der Kinder ergeben, Situationen, in denen Kinder nicht gehorchen wollen, von sich aus Konflikte herausfordern und mangelnden Respekt zeigen, schulische Probleme der Kinder, Situationen, in denen die Eltern unter Stress stehen (beispielsweise wegen Müdigkeit oder Krankheit), aber auch spezifisch bei Differenzen wegen Unordnung und dem Medienkonsum der Kinder.

Grafik 28:



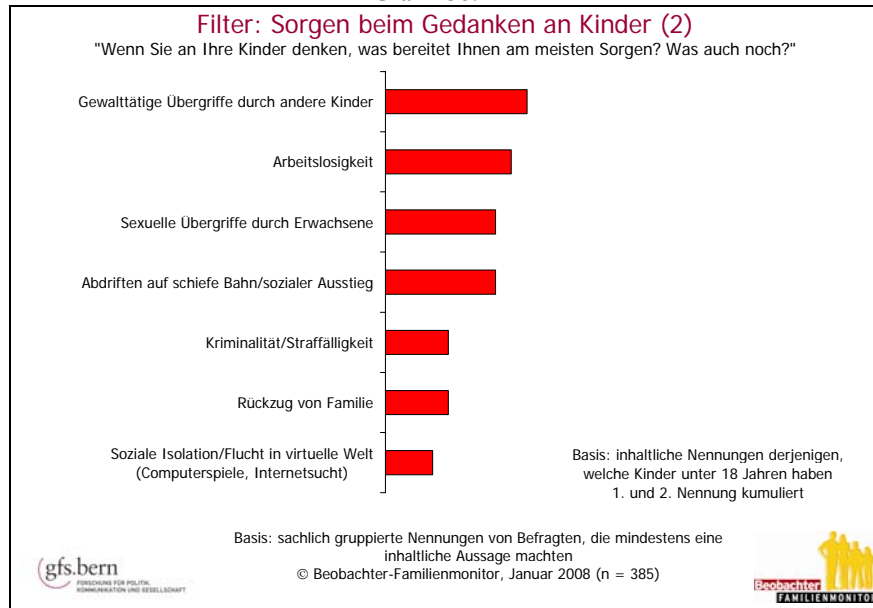
Sorgen machen sich die Eltern von unter 18-Jährigen vor allem, dass sie unter den schlechten Einfluss eines falschen Freundeskreises gelangen könnten, dass sie rauchen, Alkohol oder Drogen konsumieren, dass sie Schwierigkeiten in der Schule oder bei der Lehrstellen- oder Studienplatzsuche bekommen und das Opfer von Unfällen oder Krankheiten würden. Relativ häufig wurde auch berichtet, man mache sich gar keine Sorgen.

Grafik 29:



Seltener wurden Befürchtungen genannt, dass das Kind Opfer eines gewalttätigen Übergriffs durch andere Kinder oder eines sexuellen Übergriffs durch Erwachsene werden könnte, dass ihm Arbeitslosigkeit drohe, dass es kriminell würde und „auf die schiefe Bahn“ gerate, dass es sich von der Familie zurückziehe sowie dass es sich in virtuellen Welten verliere (Computerspiele, Internetsucht).

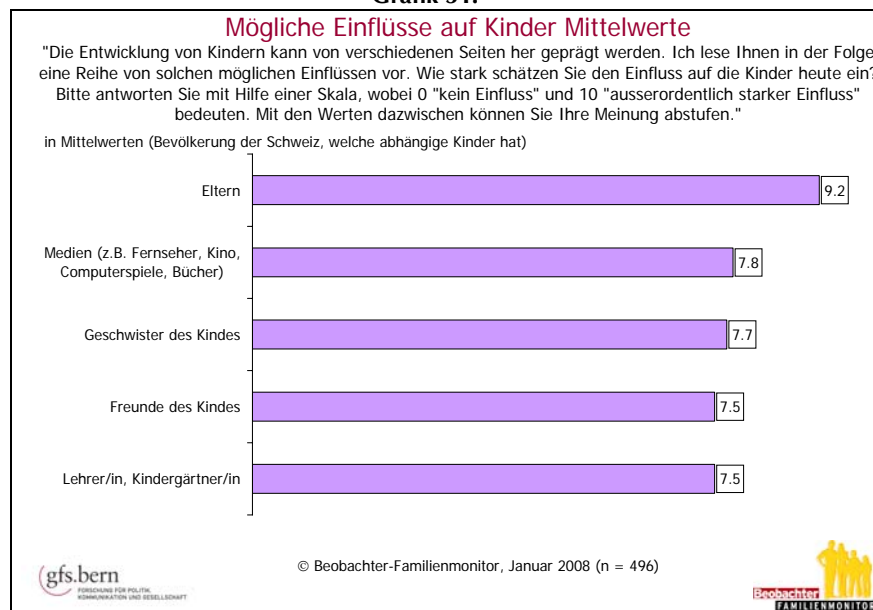
Grafik 30:



Sehr selten wurden die Sorgen geäußert, das Kind erleide einen Werteverlust, werde finanzielle Probleme haben, generell versagen, Opfer von sexuellen Übergriffen durch andere Kinder, Essstörungen bekommen oder selbst gewalttätig.

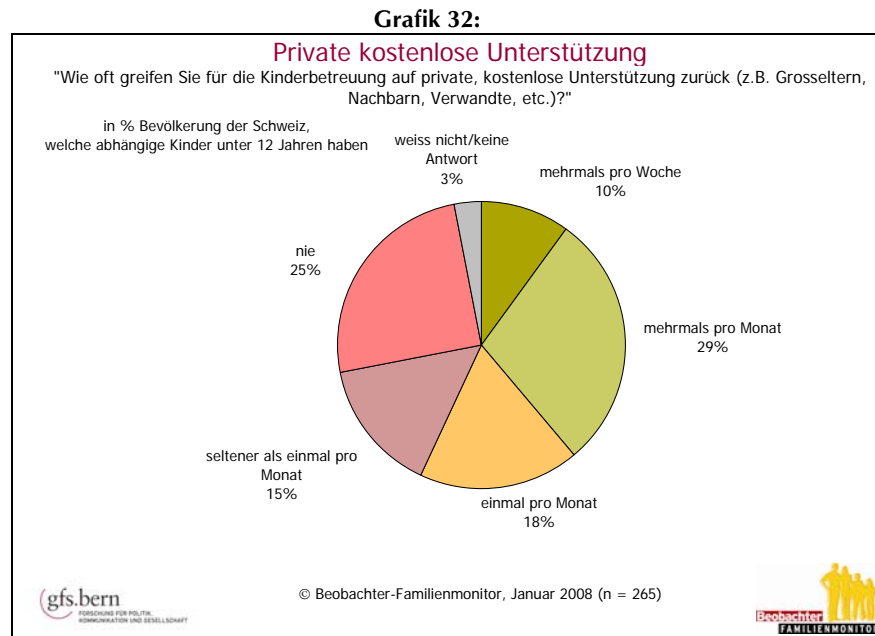
Beeinflusst werden Kinder nach Ansicht der Familieneltern am stärksten von ihren Eltern. Mit einem Mittelwert von 9.2 auf einer Skala von 0 (kein Einfluss) bis 10 (ausserordentlich starker Einfluss) wird der Einfluss der Eltern auf die Entwicklung ihrer Kinder als sehr stark eingeschätzt. Auch den anderen abgefragten Einflussfaktoren (Medien, Geschwister, Freunde, Lehrer/in bzw. Kindergärtner/in) wird mit Mittelwerten von 7.5 bis 7.8 ein starker Einfluss zugeschrieben. Auffällig ist, dass die Beeinflussung durch die Medien als tendenziell stärker eingeschätzt wird als die Prägung durch die Peergroup (Freunde und Geschwister).

Grafik 31:



5.4. Die Nutzung von Kinderbetreuungsangeboten

Auf private kostenlose Unterstützung bei der Kinderbetreuung (z.B. durch Grosseltern, Nachbarn, Freunde etc.) greifen fast drei Viertel der Familieneltern mit Kindern unter 12 Jahren zurück. 10 Prozent tun dies sogar mehrmals pro Woche, 29 Prozent mehrmals pro Monat.



Das Nutzung privater kostenloser Unterstützung bei der Kinderbetreuung unterscheidet sich nach dem Zivilstand der Eltern, der Anzahl ihrer Kinder, ihrer Sprachregion, ihrer Konfession und ob sie erwerbstätig sind oder nicht. Keine Unterschiede in der Nutzung privater kostenloser Unterstützungsangebote lassen sich am Geschlecht, dem Alter, dem Einkommen und dem Bildungsniveau der Eltern festmachen. Auch unterscheiden sich Eltern von unter 12-jährigen Kindern in ihrer Nutzung privater kostenloser Unterstützung bei der Kinderbetreuung nicht danach, ob sie in der Stadt oder auf dem Land wohnen. Keine Aussagen können hier wegen zu geringer Fallzahlen über den Unterschied von Schweizern und Ausländern sowie über die italienische Schweiz gemacht werden.

Tabelle 17:

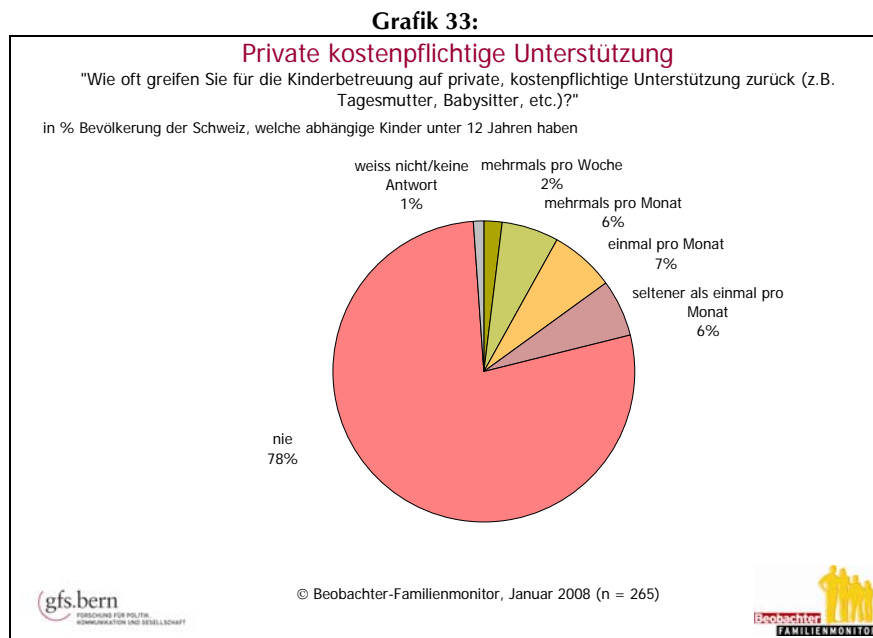
Private kostenlose Unterstützung
„Wie oft greifen Sie für die Kinderbetreuung auf private, kostenlose Unterstützung zurück (z. B. Grosseltern, Nachbarn, Verwandte, etc.)?“
In % Bevölkerung der Schweiz, welche Kinder unter 12 Jahren haben

	Total	Zivilstand*			Anzahl Kinder			Sprachregion		Konfession			Erwerb	
		verh.	mit P.	ohne P.	1	2	3+	D	F	kath.	ref.	keine	ja	nein
mehrmals/Woche	10	9	16	9	20	3	5	12	7	12	7	4	13	1
mehrmals/Monat	29	29	29	30	22	39	26	33	17	19	41	16	29	29
einmal/Monat	18	25	4	4	18	20	18	23	7	26	18	8	15	29
seltener einmal/Monat	15	15	5	35	16	15	12	12	22	16	13	20	16	13
nie	25	22	38	22	20	23	38	19	42	25	21	48	25	26
weiss nicht/ keine Aw.	3	0	1	0	4	0	1	1	5	2	0	4	2	2
n	267	187	55	23	107	92	66	198	59	113	96	25	194	73

* **Zivilstand:** verh. = verheiratet, mit P. = unverheiratet, mit LebenspartnerIn, ohne P. = unverheiratet, ohne LebenspartnerIn.

© Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

Die Inanspruchnahme von privat organisierter, aber kostenpflichtiger Unterstützung (z. B. Babysitter und Tagesmütter) ist hingegen sehr viel weniger verbreitet als die Nutzung privater kostenloser Möglichkeiten. Nur 21 Prozent der Eltern von unter 12-jährigen nutzen diese Möglichkeiten.



Die Nutzungsintensität privater kostenpflichtiger Unterstützung hängt vom Geschlecht, dem Zivilstand und der Konfession ab. Keine unterschiedlichen Nutzungsmuster lassen sich über die Anzahl der Kinder, die Sprachregion, das Alter, das Einkommen, die Bildung, die Siedlungsart, die Erwerbstätigkeit und die Nationalität feststellen.

Tabelle 18:
Private kostenpflichtige Unterstützung

„Wie oft greifen Sie für die Kinderbetreuung auf private, kostenpflichtige Unterstützung zurück (z. B. Tagesmutter, Babysitter, etc.)?“
In % Bevölkerung der Schweiz, welche Kinder unter 12 Jahren haben

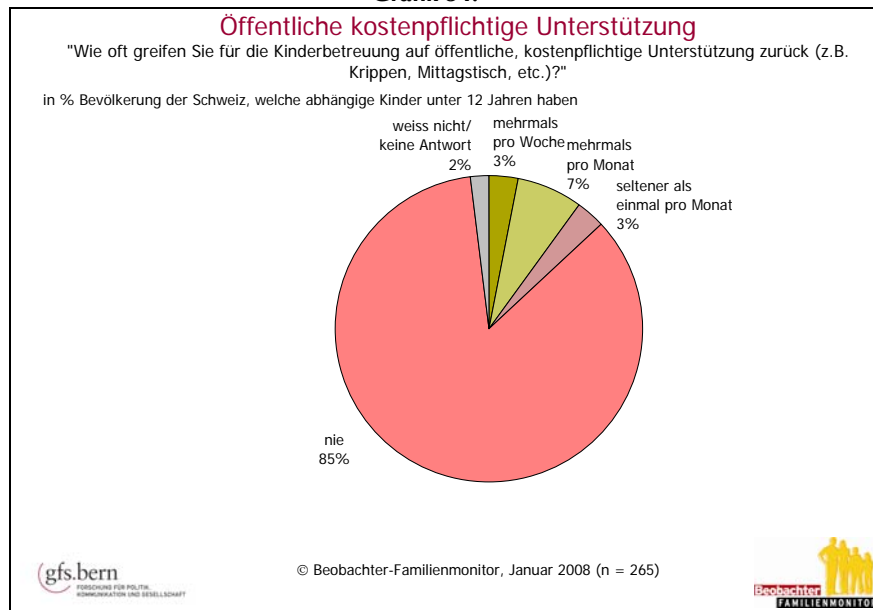
	Total	Geschlecht		Zivilstand*			Konfession		
		m	f	verh.	mit P.	ohne P.	kath.	ref.	keine
mehrmals/ Woche	2	1	3	2	2	4	1	3	0
mehrmals/ Monat	6	2	9	5	11	4	5	6	4
einmal/Monat	7	7	6	8	4	4	7	9	0
seltener als einmal/Monat	6	2	9	3	9	22	2	5	28
nie	78	84	73	82	71	65	83	75	64
weiss nicht/ keine Aw.	1	4	0	0	3	1	2	0	4
n	267	125	142	187	55	23	113	96	27

* **Zivilstand:** verh. = verheiratet, mit P. = unverheiratet, mit LebenspartnerIn, ohne P. = unverheiratet, ohne LebenspartnerIn

© Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

Noch seltener als private werden öffentliche kostenpflichtige Betreuungsangebote in Anspruch genommen, lediglich 13 Prozent der Eltern von unter 12-jährigen geben ihre Kinder in Kinderkrippen oder Mittagstische.

Grafik 34:



Hier wird das Nutzungsmuster vom Zivilstand der Eltern, ihrem Einkommen und ihrer Konfession beeinflusst:

Unverheiratete Eltern ohne Lebenspartner/In nutzen häufiger das öffentliche kostenpflichtige Betreuungsangebot (39 Prozent der Unverheirateten ohne Lebenspartner nutzen mehrmals pro Monat solche Institutionen gegenüber 3 Prozent der Verheirateten bzw. 7 Prozent der Unverheirateten mit LebenspartnerIn. Umgekehrt nutzen 90 Prozent der Verheirateten bzw. 82 Prozent der Unverheirateten mit LebenspartnerIn nie eine öffentliche kostenpflichtige Betreuungsinstitution, bei den Unverheirateten ohne Lebenspartnerin beträgt dieser Anteil 57 Prozent.

Für die Einkommensanalyse mussten aufgrund zu kleiner Fallzahlen die üblichen Einkommensklassen zusammengefasst werden. Es zeigt sich, dass die untere Einkommensklasse von bis 5'000 CHF/Monat und die obere Einkommensklasse von ab 7'000 CHF/Monat öffentliche kostenpflichtige Betreuungsangebote ähnlich häufig nutzen, das mittlere Einkommenssegment hingegen nutzt das öffentliche Betreuungsangebot noch seltener (97 Prozent der Eltern unter 12-Jähriger, die über ein Haushaltseinkommen zwischen 5'000 und 7'000 CHF verfügen, nutzen nie öffentliche kostenpflichtige Betreuungsangebote).

Der Unterschied zwischen den Konfessionen beruht auf dem Umstand, dass Konfessionslose das öffentliche kostenpflichtige Betreuungsangebot häufiger nutzen (20 Prozent mehrmals pro Monat) als Katholiken und Reformierte.

Keine Unterschiede in der Nutzungsintensität öffentlicher kostenpflichtiger Betreuungsangebote sind auf das Geschlecht, die Kinderzahl, die Sprachregion, das Alter, das Bildungsniveau, die Siedlungsart, die Erwerbstätigkeit und die Nationalität der Eltern zurückzuführen.

Tabelle 19:

Öffentliche kostenpflichtige Unterstützung „Wie oft greifen Sie für die Kinderbetreuung auf öffentliche, kostenpflichtige Unterstützung zurück (z. B. Krippen, Mittagstisch, etc.)?“ In % Bevölkerung der Schweiz, welche Kinder unter 12 Jahren haben										
	Total	Zivilstand*			Einkommen (in Tsd. CHF/Monat)			Konfession		
		verh.	mit P.	ohne P.	- 5	5-7	7+	kath.	ref.	keine
mehrmals/ Woche	3	3	0	4	2	1	7	3	3	0
mehrmals/ Monat	7	3	7	39	15	0	9	8	1	20
einmal/Monat	0	1	0	0	0	1	0	0	1	0
seltener als einmal/Monat	3	2	9	0	7	1	2	1	0	4
nie	85	90	82	57	74	97	79	88	94	68
weiss nicht/ keine Aw.	2	1	2	0	2	0	3	1	1	8
<i>n</i>	267	187	55	23	83	92	57	113	96	25

* **Zivilstand:** verh. = verheiratet, mit P. = unverheiratet, mit LebenspartnerIn, ohne P. = unverheiratet, ohne LebenspartnerIn
© Beobachter-Familienmonitor/gfs.bern, Januar 2008

5.5. Die Zwischenbilanz

- Die grosse Mehrheit der Familieneltern bezeichnet die emotionale Beziehung zu ihren Kindern als sehr oder eher eng. Eine sehr enge Beziehung kommt bei Frauen aber häufiger vor als bei Männern.
- Die grössten Sorgen der Eltern mit abhängigen Kindern sind, dass die eigenen Kinder in den Einflussbereich schlechter Kreise oder falscher Freunde kommen oder Suchtprobleme entwickeln. Es folgen schulische oder berufsbezogene Probleme.
- Die Mehrheit der befragten Eltern mit abhängigen Kindern bekundet, in der Erziehung der Kinder mindestens hie und da an Grenzen zu stossen. Das Gefühl tritt am häufigsten bei pubertätssituativen Problemen auf. Bei jedem 9. Elternteil ist das aber oft oder sehr oft der Fall. Der Anteil ist bei Alleinerziehenden mit einem Viertel deutlich höher; das Problem kommt zudem in tiefen Bildungsschichten und in der Romandie häufiger vor.
- Je intensiver die Kinderbetreuung durch einen Elternteil ist, desto eher unterstützt dieser Kinder bei den Hausaufgaben, desto eher bringen die eigenen Kinder andere Kinder mit nach Hause und desto aktiver sind die Kinder im Haushalt. Je extensiver die Kinderbetreuung dagegen ausfällt, desto häufiger sehen sich Elternteile und Kinder nur am Abend, verbringen die Kinder viel Zeit mit Medien, gehen die eigenen Kinder häufiger zu anderen nach Hause und gibt es mit erhöhter Wahrscheinlichkeit Konflikte.
- 57 Prozent der Eltern mit abhängigen Kindern unter 12 Jahren nutzen mindestens einmal im Monat private kostenlose Unterstützungsmöglichkeiten wie die eigenen Eltern, Verwandte, Nachbarn oder Freunde. 15 Prozent greifen auch auf kostenpflichtigen, aber privat organisierten Support zurück. 10 Prozent nutzen öffentliche kostenpflichtige Betreuungsangebote. Letzteres ist vor allem bei Alleinerziehenden viel häufiger der Fall.

6. Die Synthese

6.1. Rekapitulation der Fragestellung

Ziel des Beobachter-Familienmonitors ist es, ein demoskopisches Informationssystem zur Beobachtung der Einstellungen der Schweizer Wohnbevölkerung zu Familie, Elternschaft und dem Alltag mit Kindern aufzubauen. Die konkreten Fragestellungen der ersten Ausgabe 2008 lauteten:

- Wie werden Familien subjektiv aus der Sicht der EinwohnerInnen der Schweiz definiert?
- Welchen Stellenwert haben Familien in den Lebenszielen der EinwohnerInnen der Schweiz?
- Was sind die Gründe für das Kinderhaben und wie sind sie auf die verschiedenen Familienformen verteilt?
- Wie beschreiben die Eltern das Verhältnis zu ihren Kindern in ihrem Lebensalltag?
- Wie unterscheiden sich Personen mit und ohne Kinder in den zentralen, hier diskutierten Fragen?

Zur Beantwortung dieser Fragen hat das Forschungsinstitut gfs.bern im Januar 2008 eine repräsentative Bevölkerungsbefragung bei 1016 EinwohnerInnen der Schweiz durchgeführt. Ungefähr die Hälfte der Befragten waren Eltern abhängiger Kinder, der Rest entweder Eltern unabhängiger Kinder oder Kinderlose. Die erste Datenerhebung dieser Art erlaubte es, sowohl gesamtschweizerische Aussagen zu den Einstellungen der Bevölkerung zu Familien zu machen als auch die eigentlichen Familieneltern vertieft zu untersuchen.

6.2. Die neuen Befunde

Die Studie liefert zunächst einige neue Daten über Familienstrukturen, die bisher nicht oder nur schwer zugänglich vorlagen:

61 Prozent der erwachsenen Menschen in der Schweiz haben eigene Kinder. Bei 37 handelte es sich um eigentliche „Familieneltern“, d.h. Eltern von „abhängigen Kindern“. Die Kinder der restlichen 24 Prozent sind von ihren Eltern unabhängig.

19 Prozent der Familieneltern (oder 12 Prozent der EinwohnerInnen) haben gegenwärtig einen (weiteren) Kinderwunsch. Wo kein solcher (mehr) vorhanden ist, ist das persönliche Alter der wichtigste Grund für das Fehlen eines Kinderwunsches, gefolgt von der fehlenden finanziellen Sicherheit.

15 Prozent der Familieneltern, leben mit Kindern zusammen, die nicht aus der Beziehung mit dem gegenwärtigen Partner stammen. Bei unverheirateten Paaren springt der Wert auf über die Hälfte an und er ist vor allem bei Personen mit einem hohem Haushaltseinkommen vergleichsweise hoch.

9 Prozent der Familieneltern, die in einer Partnerschaft leben, haben einen Partner, der noch weitere Kinder aus anderen Beziehungen hat. Dies ist wiederum bei Unverheirateten und bei reichen Eltern klar häufiger der Fall.

6.3. Die Thesen

Die verknüpften Befunde, vor allem innerhalb der Erhebung über den aktuellen Zustand der Familien in der Schweiz, lassen unseres Erachtens die nachstehenden Thesen zu.

These 1: Öffnung der traditionellen Familiendefinition

Heute gibt es kein einheitliches Familienverständnis mehr. Im allgemeinen Verständnis aller Befragten bezeichnet „Familie“ in erster Linie die eigene Herkunftsfamilie. Erst in zweiter Linie werden allfällige eigene Kernfamilien, Lebenspartner oder Kinder mit dem Begriff Familie verbunden. In dritter Linie kommen die Gleichaltrigen hinzu, also Geschwister, Halbgeschwister oder aber auch der Freundeskreis.

Die spontanen Assoziationen zur eigenen Familie sind überwiegend positiv: "In Liebe füreinander Verantwortung tragen" ist die am weitesten verbreitete. Chaos, Streit und Konflikt kommen zwar ebenfalls vor, aber deutlich weniger häufig. Das Familienbild ist deshalb überwiegend, wenn auch nicht einheitlich harmonisch. Frauen neigen stärker in diese Richtung, während bei Männern ein konfliktreicheres Bild zu beobachten ist. Wer aktuell mit Kindern zusammenlebt, kennt eine konfliktreichere Lebenswelt als Menschen, die keine abhängigen Kinder haben resp. bei denen das nur früher der Fall war.

These 2: Verbreiterung der Familienaufgaben und der Erziehungsziele

Die Aufgaben der heutigen Familie werden ausgesprochen breit verstanden. Sie reichen vom Ort der Geborgenheit für sich und die Kinder bis hin zu gesellschaftlichen Funktionen wie die Vermittlung von Kultur und Religion, aber auch als Ort des sozialen Lernens. Es gibt keine auffällige Hierarchie der Aufgaben (mehr); entsprechend breit fällt die Auflistung der Erziehungsziele aus.

Bei den Erziehungszielen für Kinder lassen sich zwar typisch traditionelle wie auch moderne Werte ausmachen, die entweder stark an der Anpassung oder an der Selbstentfaltung der Kinder ausgerichtet sind. Doch gibt es in der Kombination meist nur solche Menschen, die ein Sowohl-als-auch vertreten; eine eindeutige Ausrichtung am einen oder anderen Erziehungsmuster kommt nicht sehr häufig vor. Frauen, Eltern und ältere Menschen stufen die Erziehungsziele generell wichtiger ein als Männer, Kinderlose und jüngere Menschen.

These 3: Der Sinn des Lebens

Unverändert weit verbreitet ist die Einstellung, Kinder seien der eigentliche Sinn des Lebens. Somit kommt dem Kinderhaben neben der Sicherung des Fortbestandes des Familienstamms in den Augen vieler auch die Funktion zu, zur persönlichen Erfüllung und Entfaltung des Individuums beizutragen.

Eine Familie mit Kindern zu haben, stärkt in der Vorstellung der Mehrheit der Bevölkerung die Beziehung zum Partner und ist eine Möglichkeit, Einsamkeit zu überwinden. Minderheitlich gesehen ist die Familie mit Kindern entweder ein Ort der kollektiven Verpflichtung oder aber der individuellen Einschränkung.

These 4: Die Entscheidung zwischen Beruf und Kindern

Die Polarisierung zwischen familiärer und beruflicher Entwicklung ist (unverändert) stark vorhanden. Nichts polarisiert die Lebensziele so stark wie die Entscheidung zwischen diesen beiden Entwicklungswegen.

Für das Lebensziel "Kinderhaben" entscheiden sich unverändert mehr Frauen als Männer. Das Lebensziel beruflicher Erfolg ist bei den jüngeren Altersgruppen verbreiteter, kommt in den urbanen Gebieten mehr vor als in den ruralen und wird in den oberen Einkommensklassen höher bewertet als in den unteren.

These 5: Tragfähige Partnerschaften als Voraussetzung für das Kinderhaben

Wichtigste Voraussetzung für das Kinderhaben ist ein geeigneter Partner/eine geeignete Partnerin. Das gilt sowohl für diejenigen, welche sich bewusst gegen Kinder entschieden haben, wie auch jene, die zwar einen Kinderwunsch haben oder hatten und diesen (bisher) nicht verwirklicht haben. Die weiteren Gründe sind finanzieller und biologischer Natur.

Unter den kinderlosen Erwachsenen befinden sich 37 Prozent, die nie einen Kinderwunsch hatten oder haben, 34 Prozent, die früher einen Kinderwunsch hatten, diesen aber nicht verwirklicht haben, und 23 Prozent, die aktuell einen Kinderwunsch hegen. Bekundeter Hauptgrund, dass ein Kinderwunsch nicht entstand oder realisiert wurde, ist das Fehlen eines geeigneten Partners.

These 6: Polarisierung zwischen intensiver und extensiver Kinderbetreuung

Generell wird die emotionale Beziehung zu den eigenen Kindern als eng bezeichnet. Davon unabhängig variiert jedoch die Intensität der Kinderbetreuung stark.

Je intensiver die Kinderbetreuung durch einen Elternteil ist, desto eher unterstützt dieser die Kinder bei den Hausaufgaben, desto eher bringen die eigenen Kinder andere Kinder mit nach Hause und desto aktiver sind die Kinder im Haushalt. Je extensiver die Kinderbetreuung dagegen ausfällt, desto häufiger sehen sich Elternteile und Kinder nur am Abend, verbringen die Kinder viel Zeit mit Medien, gehen die eigenen Kinder häufiger zu anderen nach Hause und gibt es mit erhöhter Wahrscheinlichkeit Konflikte.

These 7: Angst vor "falschen Freunden" am grössten

Die grössten Sorgen der Familieneltern sind, dass die jugendlichen Kinder in den Einflussbereich schlechter Kreise oder falscher Freunde kommen und/oder Suchtprobleme entwickeln. Es folgen schulische oder berufsbezogene Probleme.

Die Mehrheit der befragten Eltern mit abhängigen Kindern bekundet, in der Erziehung der Kinder mindestens hier und da an Grenzen zu stossen. Das Gefühl tritt am häufigsten bei pubertätsbezogenen Problemen auf. Der Anteil stark belasteter Eltern ist bei Alleinerziehenden deutlich höher. Diese Erfahrung kommt zudem in tiefen Bildungsschichten und in der Romandie häufiger vor.

Die Mehrheit der Eltern mit abhängigen Kindern unter 12 Jahren nutzen mindestens einmal im Monat private kostenlose Unterstützungsmöglichkeiten wie die eigenen Eltern, Verwandte, Nachbarn oder Freunde. 15 Prozent greifen auf kostenpflichtigen, aber privat organisierten Support wie Babysitter und Tagesmütter zurück. 10 Prozent nutzen öffentliche kostenpflichtige Betreuungsangebote. Letzteres ist vor allem bei Alleinerziehenden viel häufiger der Fall.

6.4. Der Ausblick

Die erste Ausgabe des Beobachter-Familienmonitors erlaubt einen vorläufigen Blick auf die Befindlichkeit der Eltern in der Schweiz resp. der gesamtgesellschaftlichen Sicht auf Familien. Eigentliche Trends, die in einem Monitor am meisten interessieren, sind angesichts des Vorliegens erst einer einzigen gesicherten Datenerhebung noch nicht möglich; sie zeigen sich erfahrungsgemäss bei der 2. resp. 3. Erhebung.

Die Studie macht jedoch schon jetzt deutlich, dass (unverändert) eine erhebliche Polarität gibt zwischen familiärer und beruflicher Entwicklung existiert. Keine Entscheidung zwischen den vorrangigen Lebenszielen unterscheidet die Menschen so stark wie diese. Ein tragfähige Partnerschaft zu haben wird dabei als wichtigste Voraussetzung für die Elternschaft angesehen. Alle individuellen und kollektiven Gründe, die das erschweren, sind der eigentliche Hebel, um Entstehung von Familien mit Kindern zu fördern.

Anhang

Das gfs.bern-Forschungsteam

[Identität]



CLAUDE LONGCHAMP

Politikwissenschaftler,
Institutsleiter, Verwaltungsrat
Schwerpunkte: Abstimmungen, Wahlen,
Parteien, Europäische Integration,
Technologienpolitik, politische Kultur und
politische Kommunikation, Geschichte
und Methoden der Demoskopie.

[Identität]



Matthias Bucher

Sozialpsychologe, Projektleiter gfs.bern.
Schwerpunkte: Einstellungsforschung,
Gesellschaftsthemen, Abstimmungen, Wahlen, ad
hoc-Studien, quantitative Methoden.

[Identität]



SILVIA-MARIA RATELBAND-PALLY

Administratorin
Schwerpunkte: Desktop-Publishing,
Visualisierungen, Projektadministration,
Vortragsadministration.

[Identität]



STEPHAN TSCHÖPE

Datenanalytiker/Programmierer.
Schwerpunkte: Komplexe Datenanalytik,
EDV- und Befragungs-Programmierungen,
Hochrechnungen, Parteienbarometer,
Visualisierung.

[Identität]



MARTINA IMFELD

Projektassistentin.
Schwerpunkte: Statistische Datenanalyse,
Medienanalysen, Visualisierung.